

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 9.

Gottschee, am 4. Mai.

Jahrgang 1907.

Der Abend naht.

Der Abend naht, die Lieder schweigen,
Die Glocken läuten in dem Tal,
Im Dämmern summt der Mücken Reigen,
Die Lerche seh' ich trillernd steigen
Zum letztenmal.

Ein Wispern geht in allen Bäumen;
Am hohen Himmel Stern an Stern.
Ich möchte still hinüberträumen
Aus diesen dämmer-schweren Räumen
Zum Herrn, zum Herrn!

Aus „Gottesminne“. Seb. Wieser.

Auf zur Wahl!

Die erste allgemeine Reichsratswahl
am 14. Mai.

Der Mai ist gekommen,
Die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat
Mit Sorgen zu Haus!

Ein höchwichtiges Ereignis steht in Sicht. Der ersehnte große Tag zur erstmaligen Ausübung des endlich dem Volke zuteil gewordenen allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechtes hat sich genähert. Alle 24jährigen, 1 Jahr ortsanwesenden Männer erhalten den Wahlzettel, um in jedem der 516 Wahlkreise Oesterreichs nur den Namen jenes Mannes genau aufzuschreiben, welcher Wissen und Gewissen hat, um nach Möglichkeit die alle ehrlichen Erwerbsstände des Volkes drückenden Sorgen zu bannen, erreichbare bessere Zustände herbeizuführen, weitere Verschlechterungen aber hintanzuhalten.

Es muß anders werden!

So rufen Tausende aus. Gewiß! Das „anders“ würde aber in Wirklichkeit den Sinn von „noch schlechter“ erhalten, wenn judenliberale, radikale und sozialdemo-

natliche Elemente in noch größerer Zahl gewählt würden, von denen bisher der große Krach, der Ruin des Volkswohlstandes, der Zins- und Steuerwucher, die Mißachtung der Verdienstansprüche der ehrlichen Tätigkeit des christlichen Arbeiters, Bauers und Gewerbsstandes, komödiantische, beschämende Spektakelszenen im Parlamente statt ernster wirtschaftlicher Reformen ausgingen.

Besser werden

soll es, und dies kann nur eintreten, wenn eine Mehrheit besserer Volksvertreter zustande kommt, als die fälschlich „freiständig“ benannten Blockparteien sie bilden würden, welche Freiheit und Wohlsein nur für sich, nicht aber für die breiten christlichen Erwerbsstände kennen. Man klage doch nicht über schlechte Zeiten, ohne über die durch schlechte Führer, durch leichtfertige, saumselige Wähler, durch schlechte Gesetze herbeigeführten schlechten Zustände zu klagen. Die Wirkung entspricht ja nur der Ursache. Die Zeiten sind wie die Menschen. Wie man sich bettet, so liegt man. Darum überlege, prüfe und

wähle und wähle gut!

Bleibe also erstens am 14. Mai oder bei einer etwaigen Stichwahl am 23. Mai keiner zuhaus, auch wenn vorerst bloß in fünf Kronländern Oesterreichs die gesetzliche Wahlpflicht eingeführt ist. Denn deinem Wahlrechte als christlicher Staatsbürger entspricht auch die Gewissenspflicht zu wählen, da der Wähler sein und seiner Mitmenschen Schicksal an der Wahlurne mitzubestimmen, über die künftige Art der Gesetzgebung mit zu entscheiden hat, vor allem auch die Interessen

der Nichtwähler, nämlich auch der Millionen Frauen und Kinder, zu vertreten hat. Sei darum nicht bequem, nicht wahlmüde, nicht herzlos, sondern sei ein Deiner Pflicht und Deines Rechtes bewußter, christlich-deutscher, katholischer Oesterreicher. Als solcher wähle am 14. Mai

gut katholisch, gut österreichisch,
gut deutsch!

Denn an der Religion, am Vaterlande, an der Nation muß jedem Charaktervollen Manne gelegen sein. An der Religion ist alle Welt interessiert, die einen für, die anderen gegen dieselbe; sogenannte gleichgiltige, indifferente Elemente wirken praktisch doch auch nur für das Lager der Religionsfeinde. Denn wer nicht aus ganzem Herzen für Christus, für die Religion ist, der ist gegen Christus, gegen die Religion. Sicher werden auch im neuen Volksparlamente religiöse, kirchliche, konfessionelle Fragen zur Sprache kommen, wenn nicht von den Freunden, so doch gewiß von den Feinden, wie ja die Religionsfeinde auch ins frühere Kurienparlament die Kanzel trugen, Religionsbeze gegen uns Christen trieben, unsere hehrsten Sakramente höhnten, unsere Geistlichen und jeden treuen Katholiken verspotteten, durch die „Chereseform“ den Anfang der „freien Liebe“ einführen, durch die „Freie Schule“ jede Konfession aus der Schule unserer Christenkinder hinauswerfen wollten und dies nach den Wahlen trotz schöner pharisäischer Wahlreden wieder versuchen werden. Wählet keine Anhänger jener frei-alldeutsch- und radikal-hegertischen Richtung, die im österreichischen Parlamente nicht nur Bos von Rom, sondern auch „Bos von

Desterreich!" und "Hoch Hohenzollern" brüllten. Wählet keinen, der von heuchlerischen Deutschtumspacht-Phrasen überfließt, aber praktisch das deutsche Volk weder national, noch wirtschaftlich und sittlich-kulturell hebt, sondern unser gutes deutsches Volk und die andern christlichen Völker unseres Reiches durch öde Heze nur der Verarmung und Proletarisierung zuführt und der verjudeten Sozialdemokratie in die Hände arbeitet!

Wählet darum
**keinen roten Gottesleugner,
 keinen Umsturzman,
 keinen manchesterliberalen Ausbenter,
 keinen Mann der "Freien Schule",
 keinen Mann der Chereform,
 keinen arbeitsfeindlichen Krakehler!**

Christen, haltet Euch vor Augen, daß beim ersten allgemeinen Wahlrecht im Hofe des Pilatus am ersten Karfreitag kein Jude für Christus, sondern jeder jüdische Pharisäer und Pharisäerknecht gegen Christus für die Freigabe des Räubers und Mörders Barabba stimmte. Wiederholet nicht jene schändliche Abstimmung, wählet keinen Seelenräuber und Seelenwörder, der die katholischen Kinder um die christlichreligiöse Erziehung in der Schule bringen will, wählet keinen Feind der Kirche, wählet keinen offenen oder verkappten Feind des wahren Christentums!

Die Wahl ist geheim, niemand als Ihr selbst und Gott weiß nur Eure Abstimmung. Wohl aber wisset Ihr, daß sogar nach feindlichem Eingeständnisse jeder wirtschaftliche Fortschritt für den Gewerbe-, Bauern- und Industriearbeiterstand gegen die sog. "Freiheitlichen" von christlicher, von sogenannter "reaktionärer", soll heißen christlichsozialer und konservativer Seite ausging, wie auch seit Jahrzehnten jede Erweiterung des politischen Wahlrechtes den christlichen Parteien zu danken ist. Bedenket, daß gerade in der Zeit der vollen Herrschaft der jüdisch-freisinnig-nationalliberalen Parteien alles nur für das mobile (bewegliche) Großkapital geschah, für das Volk aber viel Schlechtes. Da gab es uneingeschränkte Arbeitszeit, ungesunde Frauen- und Kinderarbeit, lohndrückende Produktionsanarchie, Bucherfreiheit, ruinierende Gewerbefreiheit, ausbenterischen Getreideblankoterminhandel zum Schaden der Bauern und Diensthoten, hohe Hauszins- und Hauskassensteuer, aber keine Börsensteuer, keine auch nur halbwegs gerechte Besteuerung des mobilen Großkapitals! Bedenket,

daß der Normalarbeitstag, die Abschaffung der Bucherfreiheit, der Gewerbeschutz z. erst durch die Verstärkung der Zahl christlichgesinnter Abgeordneter unter dem Widerstande der Freiheitlichen erfolgte. Bedenket, daß zu der von den Christlichsozialen erstrebten Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter, Bauern- und Gewerksleute, welche Ihr alle ja sehnlichst wünschet, die erforderlichen Mittel durch eine progressive (fortschreitende) Besteuerung der Börse und der sonstigen mobilen Millionen- und Milliardenvermögen herbeigeführt werden müssen; davon aber wollen, wie die Abstimmungen in Wien und Berlin früher zeigten, gerade die Freisinnigen und ihre irreführte sozialistische Judenschutztruppe nichts wissen. Die Steuer-schraube soll nicht mehr so sehr nach unten, sondern vielmehr etwas nach oben ange dreht werden, wo doch ohne schmerzliches Verspüren leicht weit mehr für dringliche Staats- und Gesellschaftserfordernisse zu haben wäre. Ihr kennet das christlichsoziale Reformprogramm und das Wahlmanifest dieser Partei. Wählet darum nur erprobte christliche Männer streng christlicher Richtung, als welche in Deutschösterreich nur die christlichsoziale und die katholische konservative Volkspartei in Betracht kommen, in den Sudetenländern speziell nur die christlichsoziale Partei. Diese hat sich als eine Partei der Taten, als eine wahrhaft volksfreundliche Partei erwiesen. Sie hat nicht mit Phrasen das Volk getäuscht, sondern hat dort, wo sie zur Herrschaft gelangte, in Wien, Niederösterreich und Burgenland die glänzendsten Werke vollführt. Die christlichsoziale Partei ist eine wahrhaft moderne Partei, die allen Anforderungen des heutigen Lebens gerecht zu werden strebt.

Nicht nach den Versprechungen und schönen Worten darf eine Partei beurteilt werden, sondern nach ihren Taten. Das wahrhaft Gute aber, das diese Partei schon geleistet, ist auch von vielen ehrlichen Gegnern gewürdigt worden. Die christlichsoziale Partei tritt aber nicht nur für die wirtschaftlichen Interessen aller Stände ein, sondern sie wird sich auch für die kulturellen und geistigen Güter des deutschen Volkes mit aller Kraft einsetzen; denn zu den erhabensten Gütern des deutschen Stammes rechnet die christlichsoziale Partei die christlich-deutsche Gesittung, die sich in der Heiligkeit der Ehe, des Familienlebens und der sittlich-religiösen Erziehung der Jugend widerspiegelt.

Auch an Euch, christliche Frauen und

Mütter, ergeht die Aufforderung, daß eure Männer nur christliche Kandidaten wählen. Ein Sturm geht los auf unsere Religion, auf Christensttte, man will uns Christen so behandeln wie in Frankreich. Da sind felsenfeste Männer nötig, an denen dieser Christenfeindliche Orkan sich bricht. Den Kindern möchte man so gern das Händefalten und das Kreuzeszeichen, den Besuch des Gotteshauses verbieten, den unschuldigen Kleinen will man mit List und Gewalt den schönsten Tag des Lebens, die erste hl. Kommunion und die unschuldsvolle Freude des Fronleichnamsfestes rauben, im Namen der Freiheit wollen sie das gläub'ge Volk zwingen, ihre Stiefkinder in religionslose Schulen zu schicken und wehrlos reißenden Wölfen auszuliefern. Das hl. Band der Ehe will man lockern... Frauen und Mütter, christliche Väter! Wenn Euch an der Zukunft eurer Kinder etwas gelegen ist, dann müßt Ihr Sorge tragen, daß nicht religionslose Zustände das freimaurerische Judentum euch ausdiktiert.

Christliche Männer!
Auf zur Wahl!
 Kommt alle und stimmt nicht für Kandidaten, die Anhänger der "freien Schule" der "Chereform" sind, wählet keine Sozialdemokraten und "Freisinnigen", wählet Männer, von denen ihr wißt, daß sie gut christlich, gut deutsch und österreichisch sind! Beten allein ist nicht das ganze Christentum, seid praktische Christen und wählet christliche Männer! Euer ist der Sieg, wenn Ihr nur wollt, in Eure Hände ist gelegt die Zukunft Oesterreichs.

Im Mai.

Wenn der Winter, frosterstarrend,
 Endlich gibt die Lande frei,
 Zieht in Wälder und in Fluren
 Lachend ein der holde Mai.
 Auch im Menschenherzen gibt es
 Strenge Winter, eisig kalt,
 Wer vom Schicksal schwer getroffen,
 Lebensmüd sich fühlt und alt.
 Zu der Jungfrau voll der Gnaden,
 Zu der Maienkönigin,
 Wend' aus diesem Jammertale
 Deinen Blick voll Hoffnung hin.
 Frei macht sie dein Herz, das arme,
 Von des Kummers herber Pein.
 Des Vertrauens Lohn wird drüben
 Ein'ger Maienjubil sein.

Christlichsoziale Reichsratskandidaten

sind in folgenden Wahlkreisen aufgestellt:
Böhmen. — Städte.
 Wahlkreis 76 (Reichenberg): Josef Gürtler, Verlagsleiter in Warnsdorf.
 Wahlkreis 77 (Gablitz-Tannwald): Hofrat Dr. Albert Gekmann in Wien, 7. Bezirk, Berchenfelderstraße Nr. 31.

Wahlkreis 78 (Böhmisch-Leipa-Haida-Deutsch-Gabel-Dauba): Hofrat **Dr. Albert Gekmann** in Wien, 7. Bezirk, Neulerchenfelderstraße Nr. 31.

Wahlkreis 79 (Tetschen-Bodenbach-B.-Ramnitz-Steinschönau): **Leopold Kunschak**, Gemeinderat in Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße Nr. 8.

Wahlkreis 80 (Leitmeritz-Lobositz-Muscha): **Ferdinand Diwischek**, Bahnkonzipist in Wien, 9. Ruzdorferstraße 31.

Wahlkreis 82 (Teplice-Schönau): **Dr. Karl Lueger**, Bürgermeister in Wien.

Wahlkreis 83 (Dux-Bilin-Karbitz-Mariaschein-Türnik): **Franz Schulik**, Schriftleiter in Leitmeritz.

Wahlkreis 84 (Brüx-Katharinaberg): **Leopold Kunschak**, Gemeinderat in Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße Nr. 8.

Wahlkreis 85 (Görkau-Oberleutensdorf-Neuoffegg): **Reinhard Tittel**, Kunstschler in Mariaschein.

Wahlkreis 86 (Komotau-Preßnitz-Weipert-Sebastiansberg): **Dr. Anton Ferzabek**, Arzt in Wien, 10. Bezirk, Favoritenstraße Nr. 150.

Wahlkreis 88 (Karlsbad): **Dr. Karl Lueger**, Bürgermeister in Wien.

Wahlkreis 91 (Eger-Franzensbad-Haslau): **Georg Kraft**, Direktor in Wiener-Neustadt.

Wahlkreis 92 (Marienbad, Unterfandau, Tepl, Tachau, Petschau, Plan): **Gustav Gläxner**, Gymnasialprofessor in Eger.

Wahlkreis 93 (Mies, Weseritz, Tuschtau, Staab, Dobruza, Kladrub, Haid, Hartmanitz, Bergreichenstein, Bischofteinitz-Neuern): **Josef Mender**, Arbeitersekretär in Wien, VII., Kaiserstraße Nr. 8.

Wahlkreis 94 (Prachatic, Wallern, Winterberg, Hohenfurth, Krummau, Kaplitz): **Franz Wittner**, Katechet in Wien, 7. Bezirk, Westbahnstraße Nr. 40.

Wahlkreis 95 (Trautenu-Braunau-Landskron-Grulich): **Josef Tschiedel** in Georgswalde.

Wahlkreis 96 (Hohenelbe-Arnau-Schazlar-Langenau-Rochlitz): **Josef Mühwald**, Prokurist in Hohenelbe.

Gemischte Bezirke.

Wahlkreis 97 (Gerichtsbezirk Aisch ohne Haslau): **Thomas Urban**, Gemeinderat in Wien, 18. Bezirk, Martinsstraße Nr. 37.

Wahlkreis 98 (Bezirk Warnsdorf): **Karl Dietl**, Bezirksrat in Wien, 3. Bezirk, Barichgasse Nr. 36.

Wahlkreis 99 (Bezirk Rumburg mit Georgswalde): **Josef Tschiedel**, Kaufmann in Georgswalde.

Wahlkreis 100 (Schludena-Hainspach): **Josef Bühr**, Schriftleiter in Warnsdorf.

Wahlkreis 101 (Bezirk Friedland): **Franz Jos. Killmann**, Gastwirt in Mildena-Raspenau.

Wahlkreis 102 (Bezirk Pragau mit Liebenau): **Franz Spalowsky**, Schriftleiter in Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße Nr. 8.

Wahlkreis 103 (Reichenberg Land): **Leopold Kunschak**, Gemeinderat in Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße Nr. 8.

Deutsche Landgemeinden nachstehender Bezirke:

Wahlkreis 104 (Gablonz-Lannwald): Hofrat **Dr. Albert Gekmann** in Wien, 7. Bezirk, Lerchenfelderstraße Nr. 31.

Wahlkreis 105 (Deutsch-Gabel-Zwidau-Niemes-Weißwasser): **Franz Seide**, Sattler in Henneberg bei B.-Ramnitz.

Wahlkreis 106 (Dauba-Wegstädtl-B.-Leipa-Haida): **Franz Seide**, Sattler in Henneberg bei B.-Ramnitz.

Wahlkreis 107 (Leitmeritz-Lobositz-Muscha): **Ferdinand Diwischek**, Bahnkonzipist in Wien, 9. Bezirk, Ruzdorferstraße Nr. 31.

Wahlkreis 108 (Tetschen-Bensen-B.-Ramnitz):

Franz Seide, Sattler in Henneberg bei B.-Ramnitz.

Wahlkreis 109 (Mussig-Karbitz): **Hermann Babelt**, Wirtschaftsbefitzer in Ober-Marschen.

Wahlkreis 110 (Teplice): **Franz Parsch**, Gemeinderat in Graupen.

Wahlkreis 111 (Dux-Bilin): **Richard Wollek**, Sekretär der christlichsozialen Reichsparteileitung in Wien, 8. Bezirk, Hamerlingplatz Nr. 9.

Wahlkreis 115 (Karlsbad): **Josef Schöniger**, Pfarrer in Bettlitz bei Karlsbad.

Wahlkreis 117 (Falkenau-Elbogen): **Karl Stroh**, Schlossergehilfe und Gemeinderat in Wien, 3. Bezirk, Reisknerstraße Nr. 40.

Wahlkreis 118 (Eger-Wildstein-Graslit): **Dr. Anton Frey**, n.-ö. Landessekretär in Wien, 9. Bezirk, Schubertgasse Nr. 22.

Wahlkreis 120 (Luditz-Buchau-Jechnitz-Manetin): **Josef Teibl** Wirtschaftsbefitzer in Haid Nr. 36 bei Karlsbad.

Wahlkreis 121 (Plan-Tachau-Pfrauberg): **Franz Walters**, Realschulprofessor in Plan.

Wahlkreis 124 (Hartmanitz-Winterberg Bergreichenstein-Schüttenhofen-Prachatic-Kalsching-Wallern): **Johann Schobel**, Direktor in Edelhof bei Zwettl.

Wahlkreis 125 (Kaplitz-Krummau-Oberplan-Hohenfurt): Empfohlen wird der freie Agrarier **Gregor Klehenbauer**, Landwirt in Muscherad.

Wahlkreis 126 (Grazen-Neubistritz-Stecken-Neuhau): Empfohlen wird der freie Agrarier **Josef Schwingenschlögl**, Gemeinderat in Grazen.

Wahlkreis 127 (Landskron-Leitomischl-Grulich-Policzka-Wildenschwert): **Franz Seide**, Sattler in Henneberg bei Böh.-Ramnitz.

Wahlkreis 128 (Braunau-Weckelsdorf-Rokitnitz): **Wenzel Slavja**, Pfarrer in Rokitnitz.

Wahlkreis 129 (Trautenu-Marschendorf-Schazlar): **August Loacker**, Schriftleiter in Arnau.

Mähren. — Städte.

Wahlkreis 1 (Brünn I., III., IV.) **Dr. Richard Weiskirchner**, Magistratsdirektor in Wien.

Wahlkreis 2 (Brünn II. und Umgebung): **Mois Schmeißer**, Schriftleiter in Brünn.

Wahlkreis 3 (Olmütz-Kremser-Sternberg): **Franz Kammler**, Goldarbeiter in Müglitz.

Wahlkreis 4 (Teplice-Jglau-Boskowitz): **Karl Stroh**, Gemeinderat in Wien, III., Reisknerstraße 40.

Wahlkreis 5 (Nikolsburg-Göding-Ungarisch-Gradisch): **Friedrich Löblich**, Kupferschmied in Wien, IV., Gr. Neugasse 28.

Wahlkreis 6 (Znaim-Datschitz-Mährisch-Kromau): **Julius Vignati**, Gemeinderat in Wien, IV., Schleismühlgasse 6.

Wahlkreis 7 (Mährisch-Trübau-Bittau-Hohenstadt): **Johann Breuer**, Gemeinderat in Wien, IV., Kleine Neugasse Nr. 14.

Wahlkreis 8 (Römerstadt-Hohenplog-Mährisch-Schönberg): **Max Wegrosta**, Rechnungsrat in Wien, VIII., Josefsgrasse Nr. 4.

Wahlkreis 9 (Bautsch-Mährisch-Weißkirchen-Fulnek-Neutitschein): **Rudolf Schladt**, Magistratskonzipist aus Wien.

Landgemeinden.

Wahlkreis 11 (Znaim-Jamnitz-Datschitz): **Mois Hauswirth**, Wirtschaftsbefitzer in Klein-Tajar.

Wahlkreis 12 (Brünn-Umgebung-Mährisch-Kromau): **Karl Gbling**, Landwirt in Müglitz-Böhmendorf.

Wahlkreis 13 (Ungarisch-Gradisch-Neutitschein-Fulnek): **Vinzenz Kopetschke**, Landwirt in Sedlnitz.

Wahlkreis 14 (Hohenplog-Mährische Enklaven-Leipnik): **Adolf Scholz**, Gemeindevorstand in Altliebe.

Wahlkreis 15 (Olmütz-Römerstadt-Sternberg): **Eduard Holei**, Landwirt in Nimlau.

Wahlkreis 17 (Hohenstadt-Bittau-Kremser): **Heinrich Klement**, Landwirt in Dörfel.

Wahlkreis 18 (Mährisch-Trübau-Zwittau-Jglau): **Franz Budig**, Landwirt in Borstendorf.

Wahlkreis 19 (Joslowitz-Nikolsburg-Göding): **Franz Beer**, Landtagsabgeordneter und Landwirt in Groß-Tajar.

Schlesien. — Städte.

Wahlkreis 1 (Troppau): **Josef Lorenczuk**, Bäckermeister in Troppau.

Wahlkreis 2 (Jägerndorf-Freiwaldau-Weidenau): **Dr. Johann Fuchs**, k. k. Real-schulprofessor in Troppau.

Wahlkreis 3 (Freudenthal-Benisch-Wagstadt): **Wilhelm Brauner**, Orgelbauer in Mährisch-Neustadt.

Wahlkreis 4 (Tetschen-Oberberg-Freistadt): **Eduard Engelmann**, Baurat in Wien, XVIII., Jörgerstraße Nr. 28.

Wahlkreis 5 (Bielitz-Stotschau-Jablunkau): **Julius Armann**, Gemeinderat in Wien, VII., Schrankgasse Nr. 1.

Landgemeinden.

Wahlkreis 7 (Jauernig-Freiwaldau-Weidenau): **Dr. Johann Fuchs**, k. k. Professor in Troppau.

Wahlkreis 8 (Zuckmantel-Obersdorf-Jägerndorf): **Josef Schinzel**, k. k. Professor in Mähr.-Ostau.

Wahlkreis 9 (Würbenthal-Freudenthal-Benisch): Empfohlen wird der freie Agrarier **Karl Hattwiger**, Gemeinderat in Messendorf.

Wahlkreis 10 (Drau-Wigstadt): **Adolf Maier**, Gebäudeinspektor in Wien, III., Viehmarkt-gasse Nr. 4.

Bukowina.

Wahlkreis 3: Bürgermeister **Dr. Karl Lueger**.

Wahlkreis 4 (die deutschen Gemeinden im Süden und Osten des Landes): **Franz Garber**, k. k. Ingenieur in Gurahumora.

Krain.

Wahlkreis 12 (Gottschee): **Josef Obergföll**, k. k. Professor in Gottschee.

Vorarlberg.

Wahlkreis 1 (Bregenz-Dornbirn-Feldkirch-Bludenz): **Dr. Karl Drexel**, Landtagsabgeordneter in Dornbirn.

Wahlkreis 2 (Bregenz): **Jodok Fint**, Landtagsabgeordneter in Andelsbuch.

Wahlkreis 3 (Feldkirch-Dornbirn): **Franz Loser**, Landtagsabgeordneter in Nieden.

Wahlkreis 4 (Bludenz-Montafon): **Martin Thurnher**, Landtagsabgeordneter in Dornbirn.

Bezüglich der anderen Kronländer verweisen wir wegen Raummangel auf die Kandidaten der katholischen Konservativen und Christlichsozialen, deren Namen durch die christlichen Lokalblätter und Wahlausrufe bekannt gemacht werden. Man schreibe den Namen des Kandidaten genau auf den Wahlzettel, wie er auf dem Wahlausrufe steht u zw. mit Tauf- und Zuname, Stand, Wohnort und wo angegeben auch Straße und Hausnummer, damit nicht durch Ungenauigkeit ein für den christlichen Kandidaten abgegebener Stimmzettel als ungültig erklärt werde. Christliches Volk Oesterreichs, auf zur Wahl am 14. Mai und wähle christlich und österreichisch!

So ist's.

„Des Volkes Stimm' ist Gottes Stimme.“
Ja, wenn das Volk selbst Gottes ist;
Doch das ist eben ja das Schlimme,
Daß Gottes oft das Volk vergift.

Magdalenens Tochter.

Novelle von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Kommst Du Sonntag zum Glückswirt?“ frug Franz die Geliebte.

„Ach mein, Franz! Ich war noch nie im Tanzsaal der Glückskugel.“

„Et, Du kannst am Ende gar nicht tanzen?“ neckte sie der junge Mann.

„O ja, das schon! Ich habe sogar Tanzstunde genossen, verteidigte sich Susanne.“

„Wir befanden uns gerade in einer größeren Stadt, als ich 15 Jahre zählte, und da ließ mich der Vater Tanzunterricht nehmen. Aber Gebrauch habe ich bis heute noch nicht davon machen können,“ fügte sie fast traurig hinzu.

„Nun also, das paßt ja prächtig. Komm zum Erntekränzchen, Susi, ich möchte in der Heimat gerne wieder einmal so recht lustig sein — und wie könnte ich dies, wenn Du nicht bei mir bist, wenn ich nicht mit Dir tanzen kann?“

„Ich werde sehen. Vielleicht —“

„Nein, kein „vielleicht.“ Ein festes Versprechen will ich haben.“

„Gut denn, ich werde kommen,“ lachte die glückliche Braut.

Er küßte sie noch einmal, dann trennten sie sich. Es war höchste Zeit, daß Franz seine Eltern aufsuchte, die von seinem Kommen unterrichtet und vielleicht schon in Sorge ob seines langes Ausbleibens waren. Susanne aber eilte mit glückstrahlende Gesichte ihrem Elternhause zu.

Ihr Vater stand unter der Türe, ein spöttisches Lächeln auf den Lippen.

„Et, ei, Susannchen, das sind mir schöne Geschichten!“ begrüßte er sie. „Du tosest da mit einem Galan, und hältst es gar nicht der Mühe wert, Deinem Vater mitzutheilen, daß Dein Herzchen erwacht ist.“

Susanne wandte sich angewidert ab.

„Ich wußte nicht, daß es Dich interessieren würde,“ entgegnete sie fast schroff.

„Wie sollte mich das Lebensglück meines einzigen Kindes nicht interessieren? Aber Du hast wenigstens nach Stand und Vermögen gewählt, Susannchen, das ist klug von Dir, das gefällt mir. Wäre ich seinerzeit ebenso vernünftig gewesen, stände ich heute anders da.“

„Vater, Vater, laß doch einmal die arme Mutter ruhen,“ rief Susanne schmerzlich bewegt. Ihr Fehler war es, daß sie Dich zu sehr liebte, und sie hat diesen Fehler mit einem zwanzigjährigen Martyrium gebüßt. Verzeiht Dich denn das nicht?“

„Mein Gott, Susanne, ich wollte ja nichts gegen Deine Mutter sagen,“ verteidigte sich Hagen, der plötzlich sehr ernst geworden ward. „Aber ich weiß, wie leicht

man in Herzensfragen irrt, und wie folgenreich ein solcher Irrtum werden kann. Kannst Du es mir verdenken, wenn ich mein Einziges vor dem Böse bewahren will, daß mich getroffen?“

Wenn der Vater solch einen ernsten gemüthvollen Ton anschlug, flog ihm sofort Susannens ganzes Herz zu. In einer jähen Auswallung schlang sie beide Arme um seinen Hals.

„Armer Vater, ich begreife wohl, daß Du Dich in Deiner jetzigen Umgebung unglücklich fühlst. Aber verzage nicht! Vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, da Du in Deine alten Verhältnisse zurückkehren kannst.“

„Ach nein, meine Tochter, das wird nie geschehen,“ murmelte der ehemalige Offizier. „Es ist bereits zu weit mit mir gekommen! Ich kann mich nicht mehr aus dem Schlamm emporarbeiten, in den ich versunken bin.“

„Mut, lieber Vater! Wo die Not am größten ist Gottes Hilfe am nächsten,“ tröstete die Tochter.

Der Totengräber schüttelte abweisend den Kopf, und frug mit auffälliger Hast: „Wenn kommt denn nun Dein Verlobter, um bei mir um Deine Hand anzuhalten, Kind?“

„Ach, Vater, das läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Es sind da noch etliche „Wenn“ und „Aber“ —“

„Ich verstehe, der Alte ist hochbeinig“, knurrte Hagen ingrimmig. „Er sollte froh sein, wenn die Tochter Julius von Hagens seinen albernen Sohn freit. Aber freilich, was verstehen diese dickköpfigen Bauern von Adel und Offizierswürde? Sie dünken sich noch Gotteswunder wie hoch erhaben über uns —“

„Lieber Vater! flehte Susanne.“

„Na ja, Susannchen, verstehe schon — gut Ding will Weile haben. Warten wir also noch ein wenig. Zulange wir's ja wohl nicht dauern, was?“

Susanne schmeigte sich zärtlich an den Vater. „Wollen wir nicht einen Spaziergang machen, Väterchen?“ fragte sie ablenkend.

„Um, Kindchen, ich habe eigentlich eine Verabredung . . .“

„Wohin denn? Zum Glückswirt, nicht-wahr? Ach, bester Vater, bleib daheim! Was ist es nur, das Dich in die dumpfe rauchgeschwängerte Kneipe zieht? Die Gesellschaft, die Du dort findest, kann Dir doch unmöglich genügen. Sie steht an Bildung tief unter Dir.“

„Ganz richtig, Susanne, aber was will ich machen? Ich muß mich mit ihr begnügen, denn die Gebildeten lassen sich nicht mehr zu mir herab.“ Der herabgekommene Edelmann preßte in wilder Verzweiflung beide Hände an seine Schläfen.“

„So bleib für Dich, Vater! Besser einsam als in unwürdiger Gesellschaft. Und Du bist noch nicht einsam, Du hast ja mich. Erinnerst Du Dich noch an die Spaziergänge, die Du so oft mit mir machtest, als ich noch ein kleines Mädchen war? Da führtest Du mich hinaus in Wald und Feld, und lehrtest mich Vögel, Blumen und Käfer kennen, und erzähltest mir allerlei Nützliches und Schönes. Ach, das waren glückliche Stunden!“

Hagen zeigte sich gerührt. Der Glückswirt und seine Bechgesellen waren vergessen. Sein leichtbewegliches Temperament stand sofort im Banne der neuen Idee.

„Nun, Kind, wenn Du Dich so sehr nach diesen glücklichen Stunden zurücksehnt — die Freude sollst Du haben,“ meinte er wohlwollend. Ich beglücke gerne. Wir wollen sofort einen Spaziergang machen. Zieh Dein bestes Kleid an, und nimm Deinen Hut, Susannchen. Fesch mußt Du sein, wenn ich mit Dir ausgehen soll. Ich will mit meiner Tochter paradien.“

Susanne flog lächelnd davon, um seinen Wunsch zu erfüllen. Ihr Herz klopfte vor Freude. Sie gelobte sich, sich fortan fortwährend mit ihrem Vater zu beschäftigen, um ihn seinen Genossen langsam zu entfremden und so auf sein neues Leben vorzubereiten.

„Wenn er heute daheim bleibt, so ist dies ein Zeichen, daß er gerettet werden kann, wenn er in andere Verhältnisse gebracht wird,“ dachte sie.

Einträchtig wanderten Vater und Tochter Arm in Arm dem nahen Walde zu, und sehr befreit lehrten sie spät abends heim. Susanne dankte dem Vater enthusiastisch für das ihr bereitete Vergnügen, und dann begaben sich beide zur Ruhe.

Susannens Jugend und gesunde Natur forderten ihr Recht. Sie schlief sofort ein.

Sie konnte aber noch nicht lange geschlafen haben, als sie das Knarren der Haustür emporfahren ließ. Hatte sie geträumt oder verließ der Vater nochmals das Haus? Von einer peinigenden Angst ergriffen sprang sie aus dem Bette, und lief bloßfüßig zum Fenster.

Ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen. Dort eilte ihr Vater den Weg nach Meeritz hinab. Er rannte, als fürchte er verfolgt und eingeholt zu werden. Wohin er ging, darnach brauchte Susanne nicht zu forschen. Zum Glückswirt, zu Spiel und Wein —

Aufföhnend schlug die arme Tochter die Hände vor die Augen, aus denen heiße Tränen stürzten.

„Unverbesserlich,“ schluchzte sie, unverbesserlich!“

Fünftes Kapitel.

Susanne freute sich wie ein Kind auf das Erntekränzchen in der goldenen Glückseligkeit. Sie war auch ein junges Mädchen, und hatte bisher noch gar nichts von den geselligen Freuden verkostet, die solchen oft recht reichlich zu Gebote stehen. Die Fährten hatten ihr oft ganz tanzlustig gepredelt, wenn sie die flotten Tanzweisen der Dorfklappele bis zum Friedhof heraufschlagen hörte. Aber sie hatte nie gewagt den Tanzsaal zu betreten, weil sie fürchtete, von den Mädchen verspottet, und von den Burschen verachtet und gemieden zu werden.

Aber nun war das ja anders geworden. Der Geliebte wollte mit ihr tanzen und seine Bevorzugung würde sie sicher auch in den Augen der andern heben. Mit ihm tanzen — ach welche Seligkeit mußte das sein!

Aber er sollte sich ihrer auch nicht zu schämen haben.

Susanne hatte von ihrer verstorbenen Mutter das Schneidern erlernt. Sie holte sich nun aus der nahen Stadt einen billigen weißen Stoff, und nähte sich daraus selbst ein allerliebste Tanzkleidchen. Der Vater gab ihr auf ihre Bitte gern das Geld zu den nötigen Anschaffungen.

Hagen war seit jenem Spaziergange seltsam schen und gedrückt der Tochter gegenüber. Im Uebrigen blieb er seinen alten Gewohnheiten treu. Er kam fast nicht mehr aus dem Wirtshause, und wenn er kam, war er betrunken. In seinem Rausche war er weinerlich gestimmt, und dann hielt er seltsame Monologe.

„Verratet mich nicht, Ihr Toten, vertratet mich nicht! Ich kann nicht anders, ich kann nicht anders! Ich bin so unglücklich! Ich muß Geld haben, um meinen Gram erlösen zu können, und wie soll ich es mir anders verschaffen?“

Susanne hörte diese Reden, aber sie legte ihnen keine Bedeutung bei. Sie hatte es aufgegeben; den Vater bessern zu wollen. Stumpf sah sie zu, wie er sich alle Tage tiefer unter das Tier erniedrigte. Sie sah dem kein gutes Ende ab, auch für ihr eigenes Herzensglück nicht. Aber sie wollte Franz nichts von ihren geheimen Befürchtungen mitteilen, sie wollte ihren Vater schonen.

Nur das wunderte sie, wo derselbe das Geld zu seinem Treiben hernahm. Seine vornehmen Freunde mußten sich in letzter Zeit freigebiger als je zeigen. Ach, hätten sie es lieber nicht getan! Vielleicht hätte ihn die Not gezwungen dem Trunk zu entsagen. Der Glüswirt kreditierte nicht gern, und dem verrufenen Totengräber

hätte er schon gar nichts auf Trunk verabsolgt.

Aber wenn ihr auch das Betragen ihres Vaters oft das Herz schwer machte, in den Stunden, in denen sie an ihrem Tanzsaal arbeitete, vergaß sie alles, was sie bedrückte. Diese eine Freude wollte sie wenigstens noch voll und ganz auskosten, mochte sich dann ihr Geschick gestalten wie es wollte. So weilten ihre Gedanken dann bei den Geliebten, den sie in diesen Tagen nur einige male ganz flüchtig gesehen hatte, und bei den zu erhoffenden Kränzchenfreunden, und ihr rosiges Mund lächelte glücklich, und ihre wunderschönen schwarzen Augen leuchteten in kindlicher Freude.

Eines Tages durchstöberte sie in der Abwesenheit des Vaters dessen Truhe, in der Hoffnung darin ein Band oder einige Glasperlen zum Aufputz des Kleides zu finden.

Sonst kam sie nie in dieses Möbel, denn sie wußte, daß es der Vater nicht gerne sah. Aber heute drängte die mädchenhafte Eitelkeit alle anderen Gedanken in den Hintergrund.

Uebrigens pflegte der Vater sonst seine Truhe abzusperrren, heute aber steckte der Schlüssel. Susanne schüttelte den Kopf. Der sonst so eigene Vater wurde nachlässig in seinen Sachen? das war kein gutes Zeichen.

Das kleine zierlich geschnitzte Möbel war zu dreiviertel mit Papieren angefüllt. Da waren mehrere Büchlein, von denen Hagen eines mit Adressen von allen möglichen Personen von Rang angefüllt hatte. In einem zweiten hatte er die Briefe und Gesuche verzeichnet, die er an derartige Personen gerichtet hatte, samt genauen Datum und Bestimmungsort, und in einem dritten hatte er gewissenhaft die erhaltenen Beträge notiert. Dann fand Susanne Entwürfe von Bettelbriefen und Gesuchen, Armutszertifikate, Militärpapiere, Rückantworten und dergleichen mehr.

Voll Ekel warf sie alles beiseite, und wollte eben ihr nutzloses Suchen aufgeben, als ihr eine kleine, zierlich geschnitzte Kassetten in die Hände fiel.

Neugierig betrachtete sie das hübsche Stück. Diese Kassetten hatte sie noch nie gesehen? Was mochte drinnen sein? Schade, daß sie verschlossen war, und sie — Susanne — keinen Schlüssel besaß. Sie hätte ihren Inhalt gar zu gerne ergründet.

Wenn die Neugier einer Enkeltochter einmal entflammt ist, wird sie sicher nicht eher rasten und ruhen, bis sie das Rätsel, vor dem sie steht, gelöst hat. Susanne schleppte alle Schlüssel herbei, über die sie verfügte, und siehe da, der Schlüssel von ihrer Nähkassette paßte. Der Deckel der

Kassetten schnappte zurück, und das Mädchen stieß einen Schrei der Ueberraschung aus. Auf dem rotsammetnen Grunde lagen drei wunderschöne Schmuckstücke: eine goldene Halskette mit einem großen goldenen Medaillon, ein Paar Orgehänge mit Rubinen, und eine goldene Nadel mit eben solchen Steinen.

Diesen Schmuck hatte die Tochter des ehemaligen Offiziers noch nie zu Gesicht bekommen. Wem mochte er zu eigen sein? Ah, sicher hatte er ihrer verstorbenen Mutter gehört, oder Ihrer Großmutter väterlicherseits, und der Vater hielt ihn so verborgen, um nicht eines Tages in die Versuchung zu geraten, ihn zu Gelde zu machen. Es war dies ein Zug von Pietät, der Susanne sehr gefiel.

Aber wie hätte er ihn schon einmal zeigen können. Ob das Medaillon zu öffnen geht? Vielleicht enthält es das Porträt meiner Mutter.

Sie probierte, aber das Medaillon ließ sich nicht öffnen. Entweder fand sie die betreffende Feder nicht oder es war ein geschlossenes.

Susanne drehte das Geschmeide hin und her.

Die Sachen mußten mir herrlich stehen. Wie wärs, wenn ich sie einmal probierte?“ flüsterte sie.

Es ließ ihr keine Ruhe. Sie zog das Tanzkleid an, befestigte die Ohringe in ihren kleinen Ohren, und legte die schwere Kette um ihre feingeformten bräunlichen Hals.

Befriedigt drehte und wendete sie sich vor dem Spiegel hin und her.

„Ja, da sehe ich gleich ganz anders aus,“ murmelte das moderne Gretchen. „Na, wenn ich so auf dem Erntekränzchen erscheinen könnte, wie würden die neidischen Dorfschönen schauen, die mich immer so verächtlich über die Achseln ansehen. Und wie würde ich Franz gefallen! Ich möchte so gern, daß er sich meiner nicht zu schämen hätte. Ob ich den Vater bitte, mir die Sachen für einen Abend zu leihen? Vielleicht tut er's! Aber nein, er könnte böse werden, daß ich die Kassetten heimlich geöffnet. Ich werde lieber gar nichts sagen, und ohne Schmuck zum Tanze gehen. Freilich schade ist es, sehr schade.“

Mit einem tiefen Seufzer packte sie die Schmucksachen wieder in die Kassetten, und verschloß dieselbe. Darn brachte sie die Truhe wieder in Ordnung, damit der Vater gar nicht merke, daß eine fremde Hand darin gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Mai.

1. Mittwoch. Philippus u. Jakobus, Apostel. Sonnenaufgang 4 Uhr 40 Min., Untergang 7 Uhr 15 Min. Tageslänge 14 Stunden. —

2. Donnerstag. Athanasius, Erzbischof und Kirchenlehrer († 373); Sigmund, König u. Mart. († 524). — 3. Freitag. Kreuzauffindung; Alexander, Papst und Mart. († 119). — 4. Samstag. Florian, Mart. († 297); Monika, Witwe († 387); Gotthard, Bisch. († 1038) (Letztes Viertel um 10 Uhr 51 Min. abends).

5. Sonntag. Pius V., Papst († 1572); Angelus, Mart. († 1225); Hilarius, Bisch. († 494). Evangelium (Joh. 16, 23-30): Jesus lehrt, daß das Gebet, in seinem Namen verrichtet, sicher Erhörung findet, und kündigt an, daß er die Welt wieder verlassen und zu seinem himmlischen Vater zurückkehren werde.

6 Montag. (Bittage.) Johannes, Evang. vor der lateinischen Pforte und seiner wunderbaren Errettung; Johannes v. Damaskus, Kirchenlehrer († 780). — 7. Dienstag. Stanislaus, Bischof u. Mart. († 1079); Gisela. — 8. Mittwoch. Erscheinung des hl. Erzengels Michael; Acatius, Mart. († 303).

9. Donnerstag. Christi Himmelfahrt. Evang. (Markus 16, 14-20): Jesus gibt seinen Jüngern den Auftrag, in alle Welt zu gehen, zu lehren und zu taufen, und wird vor ihren Augen in den Himmel aufgenommen. Gregor von Nazianz, Kirchenlehrer († 389); Beatus († 112).

10. Freitag Antoninus, Erzb. († 1459). — 11. Samstag. Mamert, Bischof († 474); Franz v. Hieronyma, Ordensmann († 1714).

12. Sonntag. Bankratius, Mart. († 304); Nereus u. Achilleus († 110). — Evang. (Joh. 15, 26, 27 u. 16, 1-7): Jesus verheißt seinen Jüngern nochmals die Sendung des hl. Geistes, des Trösters; derselbe wird für ihn Zeugnis geben und auch die Apostel werden für ihn Zeugnis geben. Neumond um 9 U. 57 M. vorm.

13. Montag. Servaz, Bisch. († 384); Peter Regalatus († 1456). — 14. Dienstag. Bonifaz, Mart. († 307); Pachomius, Eins. († 248). — 15. Mittwoch. Sophie, Jgf. u. Mart. († 144); Isidor, Bauer († 1130).

3. Mai.

Kreuzauffindung.

Seit alter Zeit feiert die Kirche am 3. Mai das Fest der Auffindung des hl. Kreuzes Christi und dieses Freudenfest war bis ins 18. Jahrhundert ein gebotener Feiertag. In begeistertem Osterjubiläum besingt die Kirche in den priesterlichen Tagzeiten das heilige Kreuz als das Zeichen unserer Erlösung und freut sich über den Ruhm und Sieg des hl. Kreuzes und seine Auffindung aus dem Schutt, unter dem es durch die Bosheit der Feinde des Kreuzes längere Zeit war begraben worden. Ueber die Auffindung selbst berichtet die Geschichte und Legende folgendes:

Nachdem Kaiser Konstantin die Kraft des hl. Kreuzes, dessen Bildnis ihm erschienen war, im Siege über Maxentius (312) erfahren hatte, wurde seine Mutter Helena im Traumgefichte aufgefordert, die hl. Ueberreste des Kreuzholzes aufzusuchen. Voll glühender Sehnsucht kam sie mit viel Gefolge und reichen Schätzen nach Jerusalem, um das Grab des Heilandes und das Werkzeug unserer Erlösung auffindig zu machen.

Das Unternehmen war schwierig; nach der zweiten Zerstörung von Jerusalem hatten die Römer die der christlichen Erinnerung geweihten Stätten hoch mit Erde und Schutt überworfenes und Kaiser Hadrian hatte sein Möglichstes getan, um sie vollends unkenntlich zu machen.

Die hl. Grabeshöhle war verschüttet und über ihr und auf Golgatha waren den heidnischen Göttern Bildsäulen und Tempel errichtet, sodaß die Christen, um nicht als Götzendiener zu gelten, nicht mehr dahingingen. Aber Helenas Eifer schrak vor keinem Opfer zurück. Im Auftrage ihres Sohnes wurde der Tempel abgebrochen, die Götzbilder entfernt und der Schutt abgetragen. Nach langer mühsamer Arbeit entdeckte man die Felsengrotte des hl. Grabes und unweit davon in östlicher Richtung drei Kreuze samt Nägeln und der Inschrift, die vom Stamme getrennt lag. Ohne Zweifel mußte eines dieser Kreuze das unseres Erlösers sein: allein man hatte kein sicheres Merkmal, um dasselbe von den Schächerkreuzen zu unterscheiden. Da kam Makarius, Bischof von Jerusalem, nach inbrünstigem Gebete auf den Gedanken, die Kreuze zu einer todkranken Matrone tragen zu lassen. In Gegenwart der Kaiserin und einer großen Volksmenge ließ man die Kreuze durch jene berühren.

Nach zweien streckte sie umsonst die fiebernden Hände aus; kaum aber hatte sie das dritte berührt, als sie plötzlich vollkommen genesen war und von ihrem Lager aufstand. Auch ein Toter soll durch die Kraft des auf ihn niedergelegten Kreuzes zum Leben erweckt worden sein, wie eine alte Legende berichtet. Die Nägel und einen Teil des Kreuzes sandte Helena an ihren Sohn nach Konstantinopel. Dieser ließ einen Nagel zu einem Pferdezaum und einen zweiten zu einem Helm verwenden, um im Kriege stets unter dem Schutze des Herrn zu stehen. Den größeren Teil des Kreuzholzes ließ die Kaiserin in Silber fassen und übergab denselben dem Bischof von Jerusalem zur Aufbewahrung.

Die Wiederauffindung des hl. Kreuzes ist eine geschichtlich voll und sicher beglaubigte Tatsache, die von den hervorragendsten Schriftstellern des 4. und 5. Jahrhunderts bezeugt wird. Seit dem 8. Jahrhunderte feiert man auch im Abendlande zu Ehren dieses freudigen Ereignisses ein besonderes Fest, an dem die Kirche singt: „Ueber alle Zedernbäume erhaben bist du allein, an dem das Leben der Welt gehangen, an dem Christus triumphiert und den Tod durch seinen Tod in Ewigkeit überwunden hat.“

„O Kreuz, glanzvoller als alle Sterne, gefeiert in aller Welt, den Menschen überaus lieblich, geheiligter als alles andere, das du allein gewürdigt warst zu tragen den Lösepreis der Welt; süßes Holz, süße Nägel, das du süße Lasten trugest, rette die Schar, die heute zu Deinem Lobe versammelt ist.“

Streiflichter.

Sonderbare Freiheit.

Der Liberalismus ist eine Richtung, die sich im Streben nach möglichst großer Freiheit und Selbständigkeit auf allen Gebieten ausprägt. Von dem verderblichen Einfluß des Liberalismus hat Österreich genug zu spüren bekommen, aber nun schwindet doch endlich sein Anhang immer mehr. Zwar wenn man im jüdischen Blätterwalde der Freiheitlichen, der Freisinnigen ihr erbärmliches Geschrei um „Freie Schule“ und „Ehereform“ so anhört, könnte einem wirklich der traurige Gedanke kommen, daß diese armen Kerle argen Mangel an echter Freiheit leiden müssen. Bedenklich ist nur, daß sie unter dem schönen Wort „Freiheit“ verstehen: für sich rücksichtsloseste Freiheit, für die andern drückendste Knechtung. Die Freiheit des Großkapitalismus, welche der Liberalismus als eine Hauptforderung auf seine Fahne geschrieben, wirkt überaus zerstörend. Schrankenlose volkswirtschaftliche Freiheit anerkennt im Erwerbe und Genuß keine Gesetzeschranke, keine Rücksicht auf wirtschaftlich Schwächere, es gilt nur wirtschaftliches Faustrecht. Die Großindustrie stieß tausende Handwerkerfamilien hinab ins Proletariat, rücksichtslos konkurriert das Geschäftshaus, welches über Millionen verfügt, den einfachen Kaufmann nieder. Die jüdische Hochfinanz droht den Mittelstand vollständig zu zermalmen.

Wie schaut die Freiheit auf religiösem Gebiete aus? Diese Freiheit denken sich die Freiheitlichen so, indem sie das Volk zu befreien trachten vom Glauben und christlicher Sitte. Nichts liegt diesen Freiheitsheuchlern mehr am Herzen als der Vernichtungskampf gegen die Kirche, die Zerstörung jedweder Religion; „Kulturkampf“ nennen sie's. Die unduldsame Freiheit duldet keine kath. gesinnten Lehrer und verfolgt glaubenstreue Hochschüler mit Prügelein und den gemeinsten Beschimpfungen. Auch die Sozialdemokraten rechnen sich mit nicht geringem Stolze zu den „Freiheitlichen“ und zum Beweis rennen sie unter wildem Lärm ausgelassener Jugend in die Judenschule, Berzeihung, „Freie Schule“ und wollen sich austoben in „Freier Liebe.“ In der schmutzigen und verlogenen Pressfreiheit, in der Redefreiheit bezüglich Gotteslästerung und Religionspöterei sind sie noch fortschrittlicher als die „Fortschrittlichen“, wie sich die heutigen Liberalen nennen. Nach französischem Muster wollen sie uns befreien von unseren Gotteshäusern, um dieselben in knechteligster Gesinnung dem schachernden Judentum als willkommenes Opfer zu Füßen zu legen.

Als „freiheitliche“ Mittel kommen zur Anwendung Revolver, Bomben und Dolche, wie die Sozialisten in Rußland sie handhaben. Ja, so schaut die moderne Freiheit aus, die man als höchstes Glück anpreist. Darum auf zur Abwehr! Heitere Kindesunschuld, den hl. Väterglauben, christliche Sitte, Familienglück und rechtmäßiges Eigentum sollen uns vom Freisinn entrissen, schmäzlich geraubt werden! Verteidigt eure materiellen und geistigen Güter!

gegen den Raub durch die moderne Freiheit, gebet den sonderbar Freiheitlichen, dem blauen Freisinn und den roten Freiheitshelden der sozialdemokratischen Revolutionäre am 14. Mai einen kräftigen Denktettel durch die Wahl christlicher Männer.

Eine Bitte für den Wahlfond.

An das christlichsoziale Zentralwahlkomitee für Deutschböhmen treten aus den 55 Wahlbezirken, je näher der Wahltermin kommt, immer mehr und dringendere Anforderungen heran, denn die unerläßliche Wahl-agitation, Reisen, Telegramme, Flugschriften, Drucksorten, Stempel, Porto, Saalmieten u. kosten Geld. Uns stehen nicht die reichen Banken und Großkapitalisten zur Seite, wie den freisinnigen Parteien. Unser Wahlfond ist auf die Spenden und Sammlungen der christlichsozialen Parteigenossen angewiesen. Wahlen gleichen einem Kriege, und Krieg kostet nach Montecuculi Geld und nochmals Geld und wieder Geld. Ständen uns Christlichsozialen ähnlich große Mittel wie den Wahlfondern verschiedener gegnerischer Parteien zur Verfügung, so vermöchte die auch bei uns siegreich vordringende christlichsoziale Bewegung noch weit größere Fortschritte zu erzielen.

Darum bittet das Zentralwahlkomitee höflichst, ehestens des Wahlfondes durch gütige Zuwendung kleinerer oder größerer Spenden zu gedenken. Jede, auch noch so geringe Zuwendung ist willkommen und wird dankbar über Wunsch auch in den christlichen Blättern Deutschböhmens ausgewiesen. Obige Bitte unter bestem Dank für bisherige Spenden erneuernd, zeichnen

hochachtungsvoll

Für das christlichsoziale Wahlkomitee für Deutschböhmen in Warnsdorf:
Herm. Glanz V./596 Jos. Böhr IV./1099
als Kassier. als Obmann.

Warnsdorf, 27. April 1907.

Rechtskunde.

Zur Durchführung der neuen Gewerbeordnung.

In Ergänzung der in der vorigen Nummer mitgeteilten Bestimmungen, wie sie zur Durchführung der neuen Gewerbeordnung kürzlich verlautbart wurden, sei noch folgendes erwähnt:

Ähnliches wie für Dienstvermittlungen, solange sie noch Gegenstand privater Erwerbstätigkeit sind, gilt für Leichenbestattungsunternehmungen. Die Regierung will den Uebergang des Betriebs dieser Unternehmungen, wenigstens in den großen Städten in die Hände der Gemeinden anbahnen; doch soll in der Uebergangszeit keinerlei Unbilligkeit für die schon bestehenden Konzessionen erwachsen.

Emballagen.

Zu § 37 wird in der Durchführungsordnung bemerkt, daß hiedurch jeder gewerbliche Produzent nun ausdrücklich das Recht erhält, einerseits die sämtlichen Behelfe seines Be-

triebs instandzuhalten und andererseits die Hilfsmittel des marktgängigen Betriebs seiner Produkte, die Emballagen aller Art, wie Fässer, Kisten, Kartons u. dgl., jedoch ausschließlich für den Bedarf des eigenen Betriebes herzustellen. Es darf sohin ein Bierbrauer oder Spiritusindustrieller wohl die Fässer für den Betrieb seines Bieres oder Spiritus herstellen, keineswegs aber die bloßen Fässer als Ware auf den Markt setzen.

Maßnahmen und Reparaturen.

Der § 38a, welcher sich auf das Maßnahmen und die Reparaturen bezieht, wird in der Verordnung ausführlich erläutert. Die den Händlern allgemein bewilligte Anpassungsarbeit bezieht sich auch auf die Konfektionshändler, welchen Knopfversehen u. dgl. gestattet ist.

Was die Entgegennahme von Bestellungen durch Händler betrifft, so hat deren Effektivierung durch selbständige Erzeuger (also nicht bloß Gewerbetreibende) zu erfolgen. Unter selbständigen Erzeugern sind auch die hausindustriellen Erzeuger, die selbständigen Heimarbeiter, die Produzenten in landwirtschaftlichen Nebengewerben u. s. w. verstanden.

Reparaturen kann der Händler bloß bezüglich der von ihm seinerzeit gelieferten Waren entgegennehmen.

Daß speziell für Konfektionshändler, welche sich nach dem 1. Jänner 1907 etabliert haben, ein Verbot des Maßnahmen besteht, ist bekannt. Weiters wird durch das Gesetz aber auch den Schuhwaren- und Konfektionshändlern die Entgegennahme von Bestellungen auf Reparaturen untersagt. Dieses letztere Verbot tritt, wie die Verordnung ausdrücklich bemerkt, erst für die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes, also nach dem 15. August 1907, angemeldeten Handelsgewerbe der Schuh- und Konfektionsbranche in Kraft. Es ist nur bedauerlich, daß wesentliche gewerbefreundliche Beschlüsse des Abgeordnetenhauses von dem Herrenhause verpfuscht und abgelehnt wurden.

Zeitgeschichten.

— Ein furchtbares Drama ereignete sich kürzlich in Kachoffka in der Nähe von Odessa. Kinder führten auf einer provisorischen Bühne unter anderen Belustigungen einen Tanz auf, bei dem ein Schneetreiben künstlich durch Watte dargestellt wurde. Etwa dreißig Kinder trugen an ihren Kleidern kleine weiße Watteflöckchen. Das Unglück wollte es, daß auf der Bühne durch ein Kind ein Licht umgeworfen wurde. In wenigen Sekunden war die ganze Bühne ein Flammenmeer. Durch das planlose Umherlaufen der Kinder fingen die Kleider gegenseitig Feuer, und als die Feuerwehr ankam, bot sich ihr ein trostloses Bild. Acht Kinder lagen bereits völlig verkohlt am Boden. Nur mit Mühe gelang es den eifrigen Bemühungen der Feuerwehrleute, einen Teil der Kinder dem sicheren Tode zu entreißen. Zwanzig Kinder wurden noch lebend in das Hospital überführt, doch ist ihr Zustand sehr

bedenklich. Eine Frau wurde auf der Stelle wahnsinnig, eine andere starb vor Schrecken.

— Der prophezeite Diebstahl. Es ist bekannt, daß die Zigeuner es verstehen, mit Frechheit vertrauensselige Menschen zu betrügen. So wurde jüngst ein Dienstmädchen in Berlin hintergangen. Bei einem Fabrikanten in Großlichtersfelde erschien ein altes Zigeunerweib und dem Dienstmädchen, das ihr die Tür öffnete, trug sie ihre Dienste als Wahrsagerin an. Das junge Mädchen ließ sich denn auch die „Zukunft“ aus den Handlinien deuten. Unter anderem weisagte die Zigeunerin dem Mädchen, es werde in allernächster Zeit bestohlen werden, große Vorsicht sei daher am Platze. Als sich die Wahrsagerin wieder entfernt hatte, mußte das Dienstmädchen die unangenehme Entdeckung machen, daß seine Geldbörse, die die gesamten Ersparnisse des Mädchens enthalten hatte, verschwunden war. Die Zigeunerin hatte also ihre Wahrsagerkunst verstanden.

— Die Schlange in der Turmuhr. Aus Lancaster im nordamerikanischen Staat Kentucky wird berichtet: Der Uhrmacher Marrow kletterte am 6. d. M. den Rathhausturm hinauf, um die Turmuhr, die seit einigen Tagen stehen geblieben war, zu untersuchen. Zu seinem Schrecken aber entdeckte er, daß eine gewaltige schwarze Schlange sich im Räderwerk gefangen hatte und vergebens versuchte, loszukommen. Er gab, in der ersten Bestürzung einem der Zeiger einen Stoß, der die Schlange betrete. Sofort aber machte sich das Reptil hinter Marrow her, der schließlich aus einem der kleinen Turmfensterchen ins Freie kroch und, zwischen Himmel und Erde stehend, durch seine Hilferufe bald eine große Menschenmenge anzog. Endlich eilte David Ross, der Gefängnisaufseher, ihm zu Hilfe. Als er, oben angelangt, die Schlange erblickte, die gierig das Fensterchen bewachte, durch das ihre Beute ihr entschlüpft war, zog er seinen Revolver und schob ihr fünf Kugeln in den Leib. Marrow war ganz erschöpft, als er wieder unten anlangte.

— Der älteste Mann der Welt. In Oporto tagte kürzlich ein medizinischer Kongreß zur Bekämpfung der Tuberkulose. Es wurde als Beispiel eines gesunden alten Mannes der 118jährige Francisco José vorgestellt, der älteste Mann Portugals und, soweit authentische Daten zu erhalten sind, vermutlich der ganzen Welt. José wurde im Jahre 1788 in Parabella, Amarez, geboren. Er diente in der portugiesischen Armee, die 1810 gegen die Invasion Napoleons kämpfte und hat die Belagerung Oportos im Jahre 1832 miterlebt. Noch heute arbeitet er in verschiedenen Berufen, und er ist auch ein trefflicher Schütze. Nie hat er Wein oder Alkohol genossen und vor schweren Erkrankungen ist er stets bewahrt geblieben. Die Gelehrten, die ihn untersuchten, konnten keinerlei Anzeichen eines körperlichen Verfalles konstatieren.

— In 400 Jahren nur 8 Mesner gehabt zu haben, kann sich das Kirchdorf Zevenstedt im Kreise Rendsburg rühmen.

Die junge Mutter.

In dem schönen Kurorte Ischl schob eine schlicht gekleidete junge Frau auf schattigen Waldwegen ihr Radl, in dem in einem zierlich geflochtenen Körbchen ein allerliebstes Kind saß. Es trug ein schneeweißes Spitzenkleidchen mit sorgsam gestickten Bergißmeinnichtblümchen. Die junge Frau wurde von einheimischen und fremden Leuten artig gegrüßt; nur eine, wie ein Pfau schillernde Dame, die auf einer Ruhebänk saß, musterte

„Das ist nur bei einem kleinen Haushalte möglich; wer aber wie ich, stets Gäste aus den besten Kreisen empfangen muß, hat für solche spießbürgerliche Freuden keine Zeit. Dazu sind die Gewerbsleute und Dienstboten da.“ Ruhig entgegnete die junge Frau: „Eine Mutter vergibt sich aber nichts, wenn sie ihre Kinder wartet. Auch ich habe oft vornehme Gäste zu empfangen, aber so viel freie Zeit finde ich doch, um für meine Lieblinge etwas zu tun.“ Wieder sprach die

die Kurgäste der Erzherzogin Valerie nicht verargen, daß sie sich selbst in dem gepuderten Ischl ihrer Kinder nicht schämt. Es hat ja auch mein Mann, der Erzherzog Franz Salvator, nichts dagegen einzuwenden, daß ich meine Mutterpflichten erfülle.“ Die Erzherzogin fuhr mit ihrem Wägelchen talab. Die fremde Dame soll am andern Tage von Ischl abgedampft sein.

Im Mai.

Es zog der blühende goldene Mai
In die Lande auf allen Wegen.
Im Schatten von grünenden Buchen war's,
Da kamst Du mir entgegen.

Nun ward das Herz mir froh und frei,
Mein Maienglück zu grüßen,
Auf Deine zarte weißschimmernde Hand
Den ersten Kuß zu küssen. L. B.

Teurer Tee.

Als der jetzige König von England noch Kronprinz war, wurde einmal in London ein glänzendes Fest veranstaltet, dessen Ertrag den Armen zugute kam. Auch der Kronprinz ging hin und als er die prachtvoll geschmückten Räume durchschritten hatte, blieb er vor einem Schenkfische stehen. Hier bat er um eine Tasse Tee und frug, ob ein Goldstück dafür genüge. „Der Kronprinz wünscht Tee“, so ging es durch den Raum und die geschäftigen Damen beeilten sich, um den Tee zu überreichen. Im Nu waren dreiundsechzig Damen herbei und jede brachte auf einem goldenen Teller eine Tasse Tee. Der Prinz war darauf nicht gefaßt und wußte für den Augenblick nicht, wie er es mache, damit er keine Dame beleidige und alle dreiundsechzig konnte er unmöglich trinken. Er wußte nun Rat: mit seinem Diener ging er nun zu jeder Dame, genoß einen Löffel Tee und der Diener legte ein Goldstück auf den Teller. 63 Goldstücke kostete der Tee; das war freilich teuer, aber die Armen Londons haben sich umsomehr darüber gefreut.

Eine edle Frau.

Zum heiligen Patriarchen Johannes in Konstantinopel kam eine fromme reiche Frau mit der Bitte, ihr eine arme Frau anzuweisen, die niemand gern verpflegen wollte. Der Bischof kam ihrer Bitte nach und wies sie an eine Person, die wegen ihrer Streitsucht und Verleumdung im üblen Gerend stand. Die fromme Frau brachte ihr Speisen von ihrem Tische, versorgte ihr Bett und wusch ihr die Füße. Aber die Arme belohnte ihr dies recht übel. Sie beschimpfte ihre Wohltäterin, wo sie nur konnte, ja, so hilfsbedürftig sie auch war, schlug sie oft nach ihr oder warf ihr kleinere Sachen nach. Aber die edle Person ließ nicht nach, um Jesu willen die Wohltaten fortzusetzen. Als nach Verlauf einiger Zeit der Patriarch Johannes sie fragte, wie sie mit ihrer Wahl zufrieden sei, dankte sie ihm von ganzem Herzen und erwiderte unter Lächeln: „Hat doch unser lieber Heiland gesagt: „Tut Gutes denen, die euch hassen!“



Im Mai.

naserümpfend die einfach gekleidete Frau. Mit einer langarmigen Bewegung deutete sie an, daß die Frau mit dem Wägelchen halten soll und frug so von oben herab: „Wo haben Sie diese Stickerie gekauft, welche das Kind trägt?“ — „Ich habe das Rädchen selbst gestickt. Es macht mir das größte Vergnügen, wenn ich für meine Kinder arbeiten kann.“ Die Fremde zuckte hochmütig die Achseln:

Dame so von oben herab: „Wo logieren Sie denn, Verehrteste?“ Die junge Mutter deutete auf das Sommerschloß des Kaisers, das in der Tiefe zwischen dem Gebüsch hervorlugte. „Da sind Sie wohl die Tochter des Portiers?“ „Nein“, erwiderte die junge Mutter, „die Tochter des Hausherrn. Ich bin gegenwärtig bei meinem Papa, dem Kaiser, zu Gaste, und hoffentlich werden es

An der Klosterpforte.

Hungernd kommen sie zur Klosterpforte, um ein Stückchen Brot zu erbetteln: Kinder, denen die Eltern nichts geben können, weil sie selbst nichts haben, Greise, die ein Leben harter Arbeit und bitterer Erfahrung hinter sich haben und in ihren alten Tagen vom Mitleid leben müssen. Der Hunger tut weh. Wären alle Menschen vom wahren Christentum beseelt, es brauchte niemand Hunger zu leiden und es gäbe keine Armut. Aber welche

mit den Armen, gib ihnen Brot und was Du entbehren kannst. Die Bäume neigen sich, wenn Früchte wachsen, die Wolken hängen tief herab, wenn sie frisches Wasser enthalten. Aber auch die Menschen sollen, wenn sie geben können, sich nicht stolz erweisen und den Armen helfen. Die heutige Welt schwefelt von Humanität, aber es ist keine christliche Humanität. Die Welt ist reich an solchen teilnehmenden Mitleids, aber es ist meistens Künstelei. Deine Teilnahme sei aufrichtig. Auch Christus hatte ein warmes, liebevolles,

sticken: „Alles für Gott und für Sie!“ Diese Fahne fiel in der Schlacht bei Stadtlohn, i. J. 1623 in die Hände Tillys, und ein bayerischer Berichterstatter schrieb Maximilian I. in betreff dieser Fahne: „Auf dem von uns eroberten Hauptbanner steht der Wahlspruch: „Alles für Gott und für Sie!“ Hieraus ersieht man, wen dieser Christian nebst Gott angebetet und von wem der Halbstädter Sieg erwartet, ja daß diese Menschen, denen die gebenedeite Jungfrau ein Dorn im Auge ist, und ihren Namen auf keiner Fahne, in



An der Klosterpforte.

Masse von Elend ist nicht auf der Welt? Drum laßt uns helfen, wo und wann wir können. Auch Christus ließ sich herab, indem er die menschliche Natur annahm und in größter Armut lebte, indem er mit Menschen aller Klassen umging. Er verkehrte mit den Kindern, aus Mitleid mit dem hungernden Volke wirkte er das Wunder der Brotvermehrung und oft füllte sich sein Auge mit Tränen über das Unglück der Armen und Verlassenen! Zeige auch Du Mitleid

fühlendes Herz für die hilfsbedürftige Menschheit. Und auch hierin soll er unser Vorbild sein.

Modernes Heidentum.

Christian von Braunschweig war ein Hauptanführer des protestantischen Heeres im dreißigjährigen Kriege. Er trug an seinem Helme einen Handschuh der Pfalzgräfin Elisabeth, der Gemahlin Friedrich V. und ließ auf das Hauptbanner die Worte in Gold

keiner Kirche, keinem Zimmer leiden können, ihr aber ein anderes Frauenzimmer vorziehen und Gott dem Allmächtigen gleichsetzen.“ Auch heutzutage gibt es derartige Menschen, sie gleichen diesem Christian auf ein Haar und setzen den Menschentum an Gottesdienst.

Kaiser Trajan und die Witwe.

Trajan war ein lasterhafter Mensch, aber dessenungeachtet sorgte er dafür, daß die Gerichtssachen bald erledigt wurden. Da ge-

schah es einmal, als er mit seinem Kriessheere ausziehen wollte, ein Weib auf dem Felde sich ihm näherte und ihn bat, ihre Sache bald zu beenden. Sogleich stieg er vom Pferde, ließ das ganze Kriessheer Halt machen, hörte die Witwe an, und gab Befehl, ihre Rechtsache sofort zu beenden.

Aus verschiedenen Ländern.

Rom.

Im jüngsten päpstlichen Konsistorium wurden 7 Kardinäle und eine Anzahl Bischöfe ernannt. — Durch den Tod des Kardinals Macchi wurde Kardinal Steinhuber, ein geborener Niederbayer, der erste der Kardinäle, der bei einer Papstwahl die Verkündigung und die Aufsetzung der Krone auf das Haupt des Neugewählten vorzunehmen hätte. — Außer dem österreichischen ist letzter Tage auch ein Kölner Pilgerzug in Rom eingetroffen. — Bischof Dr. Doppelbauer-Vinz hat in seinem Diözesanblatt einen besonderen Hirtenbrief an den oberöstr. Klerus erlassen, worin es u. a. heißt: „Das Wählen ist jetzt eine politische Pflicht geworden. Gut zu wählen, liegt im Interesse der Religion und des Vaterlandes. Eine unbegründete Unterlassung dieser Pflicht wäre sündhaft. Wer Gutes zu tun weiß und tut es nicht, begeht eine Sünde, schreibt der Apostel Jakobus. Wählet nur solche Männer, die gottesfürchtig und kaisertreu sind. Wählen wir einmütig, ohne die Stimmen zu zersplittern, Uneinigkeit bei diesem hochwichtigen Wahlgeschäfte wäre von verhängnisvoller Tragweite. Nur in der Einigkeit liegt die Macht.“

— **Brave Jünglinge**, im Alter von 16—30 Jahren, welche Beruf zum Priesterstande in sich fühlen und sich der Salesianerkongregation anschließen wollen, wenden sich vertrauensvoll an den hochw. Herrn Direktor des Deutschen Don Bosco-Institutes St. Bonifazius in Penang-Monserrata (Italien).

Oesterreich-Ungarn.

Das neue Volksparlament, welches aus den Neuwahlen am 14. Mai und den Stichwahlen am 23. Mai hervorgehen wird, soll angeblich schon für den 18. Juni einberufen werden. Ueber seine Zusammensetzung gehen die Meinungen der Parteiführer und auch der Regierungskreise sehr auseinander, gibt es doch viele Wahlkreise mit 3 und mehr Kandidaten, in denen niemand noch über den Ausgang der Wahl wetten mag, so unberechenbar hält man die erstmalige Wirkung des allgemeinen Wahlrechtes für die verschiedenen Richtungen. Mögen darum alle christlichgesinnten Elemente überall ihre Pflicht tun, werben und agitieren und unabbringlich nur für christlichgesinnte Kandidaten eintreten.

Der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn war Anlaß zu neuerlichen Beratungen der beiderseitigen Ministerien und ihrer Fachmänner; Ministerpräsident Beck erklärte einer Abordnung, daß Regierung und Parlament noch frei und ungebunden seien. Der mit 1908 beginnende neue Ausgleich fußt infolge der Handelsverträge noch auf der wirtschaftlichen Gemeinsamkeit nach außen und großenteils auch nach innen. Kossuth erklärte frei-

lich, daß für später, zumal nach 1917, Zwischenfälle mäßiger Art zwischen den beiden Reichshälften in Aussicht genommen seien, um beide Teile nicht zu hart zu treffen. In Oesterreich bezeichnet man dieses Streben als wirtschaftliche und handelspolitische Rüstungsermöglichung Ungarns gegen Oesterreich und ist darum auf christlichsozialer, volksfreundlicher Seite nur für einen gerechten, langfristigen Ausgleich.

Die Wegelagerer für den liberalen Fürsten Auerzperg. Der Abg. Stöckler, Obmann des n. ö. Bauernbundes, der zur Unterstützung des christlichsozialen Kandidaten für Gottsche Prof. Obergföll am 17. April dorthin geeilt war, um in Versammlungen das christliche Programm zu entwickeln, wurde in Mitterndorf vor Gottsche beim Verlassen des Eisenbahnzuges von Anhängern des Fürsten Auerzperg, des Kandidaten der vereinigten Judenliberalen und Alldeutschen, die dem Ankömmling aufgelauert hatten, überfallen und blutig geschlagen. Es ist ein Skandal wie ein Mitglied des liberalen Hochadels sich zum Kandidaten von modernen Raubrittern und Wegelagerern hergeben kann. Ähnlich waren jüngst rüde Sozialdemokraten in Stockerau und Oberberg gegenüber Christlichsozialen verfahren. Verschiedene Verhaftungen dürften jene rot radikalen Rohlinge erinnern, daß Anstand, Freiheit und Wahlschutzgesetz trotz der wilden Triebe der „Freien Schule“ noch nicht ganz Ferien haben.

Verschiedenes. Für Montag, 29. April, war die Rückkehr des Kaisers aus Prag angesetzt; bei seinen Ausfahrten wurde ihm eine ungewöhnlich große Anzahl von Bittschriften überreicht. Durch den am 25. April auch in Prag herrschenden Sturm wurde an den Dekorationen großer Schaden angerichtet, eine Fahne verwickelte sich an einer Gesimsverzierung, durch deren Absturz ein junger Bursche getötet, ein anderer verletzt wurde.

— Erzherzog Leopold Salvator wurde an Stelle des in den Ruhestand tretenden FML. Ritter von Kropatschek zum Generalartillerieinspektor ernannt. — In vielen Alpengegenden, auch in Südungarn, Serbien und Baiern u. stellte sich vorige Woche bedrohliches Hochwasser ein, das manchenorts riesigen Schaden anrichtete. — Der große Tuchmacherstreik in der Reichenberger Gegend (über 5000 Ausgesperrte) wurde nun doch durch Lohnvereinbarungen beendet; jene Arbeiter, die sich dem christlichen Textilarbeiterverband angeschlossen hatten, fanden während der Streitzeit willkommene Unterstützung. Im Apulien wurden am 20. April die Arbeiter aller Flachsspinnereien, ausgesperrt; die Fabriken sind mit Aufträgen überhäuft. — In Preßnitz starb der dortige Dech. Aug. Steiner, 59 J. — Dr. Lueger beabsichtigte gegen den Rat seiner Freunde von seinem Ehlohnurlaub in Lovrana bei Abbazia schon am 27. April wieder nach Wien zurückzukehren, obschon seine Kräfte, besonders sein Augenlicht, nach schwerer Krankheit noch nicht recht hergestellt sind; aber ihm als dem Manne unermüdlicher Arbeit läßt die Natur keine

Ruhe, zumal während er jetzt seine Freunde in anstrengender Wahlagitation für die christliche Sache tätig sieht und dabei nun nach Möglichkeit noch mittun will. — Durch eine Schießpulverexplosion in Wals wurden am 24. April ein Pharmazent und ein Tagelöhner getötet. — In Malthauern bei Brüx sind am 25. April 5 Gehöfte abgebrannt. — Merkwürdige Vorgänge zeitigt die Wahlbewegung; in Raaden z. B. erklärten sich die freialldeutschen Abfallmänner A. H. Wolf und Dr. Wichtl im Gegensatz zu ihren früheren katholikenfeindlichen Brandreden gegen die „Freie Schule“, weil diese ein jüdisch-sozialdemokratisch geleiteter Verein sei und auch die Intelligenz noch der internationalen Sozialdemokratie zutriebe. Ähnlich sagen sich aus Furcht vor den Wählern oder aus endlicher Einsicht manche Volkliche und Liberale von ihr und von der Chereform los. In manchen Alpenorten kommen Sozialisten zur Täuschung der Wähler sogar mit dem katholischen Gruße in Versammlungen oder es beten Gegner beim Abeläuten darin den englischen Gruß; dagegen haben Sozialdemokraten bei Reichwaldau-M.-Dstrau kürzlich den Geistlichen P. Nemec auf dem Besesshange überfallen und wollten ihm die hl. Hostie entreißen, was er aber abwehrte, wobei er mit Krügen und zerrissenen Kleidern davonkam.

Der Wiener Gemeinderat hat am 16. April das Ansuchen um Baubewilligung einer jüdisch-sozialdemokratischen Brotfabrik, deren Aktionär unter dem Firmatitel Skaret, Hanusch & Karpeles gewinnreiche Geschäfte für die Hochfinanz machen wollen, abgelehnt; dieses nach dem verfrachten Bäckerstreike betriebene Projekt will Maschinen stellen, deren eine täglich 60.000 Laib Brot bei einer Bedienung von nur 40 Gesellen herstellen könnte, wofür sonst 600 Gesellen nötig sind; 560 Gesellen brotlos machen heißt also — sozialdemokratische Arbeiterfürsorge üben!!

Deutschland.

Im preuß. Abgeordnetenhaus erklärte am 24. April der Finanzminister v. Rheinbaben, Deutschland könne und dürfe niemals wieder zum Terminhandel in Getreide zurückkommen. — Der Reichstag behandelte den Nachtragsetat für Südwestafrika. — In Dresden wurde am 23. April von dem Automobil eines Kaufmannes das Ehepaar Böcker überfahren; die Frau ist tot, der Mann schwer verletzt.

Italien.

In Gaëta hatte am 18. April der italienische König Viktor Emanuel eine Begegnung mit dem englischen König Eduard. — In vielen Orten Italiens verspürte man letzter Tage Erdbeben, besonders in Verona war die Bevölkerung in großen Schrecken. — Der österr. Rompilgerzug (142 Mitglieder) ist am 24. April glücklich in Rom angekommen.

Frankreich.

Die Regierung hat nun selbst Angst vor ihrer Entchristlichungsarbeit; sie greift ein zur Verhütung eines sozialistischen Beamten- und Lehrerstreiks. Aus vielen Städten kommen auch von Radikalen und Sozialisten

bittere Klagen, daß es nun seit der rohen Vertreibung der Nonnen und Brüder aus den Spitälern um die Pflege der Kranken seitens weltlicher, zum Teil gewissenloser Elemente sehr schlecht und dabei doch viel teurer bestellt sei. Und wie in Frankreich, wo man christliche Schulen, Gotteshäuser und Klöster roh beraubte und sperrte, wollen es auch österreichische Freisinnige und Sozialisten in Oesterreich haben!

Balkanstaaten.

In Rumänien trat wieder Ruhe ein, während in Rußland, zumal in Lodz, noch immer tolle revolutionäre Ausschreitungen viellenorts an der Tagesordnung sind. — Auf der Strecke Jassy-Plany geriet am 23. April ein großer Petroleum-Güterzug in Brand; die Kessel beider Lokomotiven explodierten, 5 Bedienstete sind tot.

Amerika.

In Mittelamerika ist endlich am 23. April zwischen den kriegsführenden Republiken Honduras und Nicaragua ein für beide Teile ehrenvoller Friede unterzeichnet worden. — Bei dem Mitte April in Mexiko vorgekommenen Erdbeben sollen 500 Menschen umgekommen sein.

Zeitgeschichten.

— **Zwerg und Riese.** In Pampelona in Spanien erschien kürzlich vor der gemischten Stellungskommission ein Militärpflichtiger, der, obgleich 20 Jahre alt, doch wie ein sechsjähriges Kind aussah. Seine Größe beträgt 80 Zentimeter und sein Gewicht 20 Kilogramm. Alle seine Brüder sind kräftig gebaut und hoch gewachsen. Selbstredend wurde der junge Lizaso — dies sein Name — wegen allzu großer „Kindhaftigkeit“ zurückgewiesen. — Das Gegenteil der Zwerghaftigkeit stellt ein Erstkommunikant dar. Unter den jungen Leuten, die im württembergischen Städtchen Wann heuer zur ersten heiligen Kommunion gingen, befand sich auch ein Knabe von 14 Jahren, der 1.84 Meter hoch und 81 Kilogramm schwer ist. Wenn dieser junge Mann fortfährt, in dieser Weise sich zu entwickeln, so kann er in einigen Jahren als Flügelmann des Garderegiments in Potsdam figurieren.

— **Ein Schneepalast im bairischen Walde.** Aus Passau wird berichtet: Die enormen Schneemassen, die jetzt noch im bairischen Walde lagern, haben sich findige Waldblermaurer dahin zunutze gemacht, daß sie aus Schnee einen Palast aufführten, dessen Mauern 3 Meter dick sind und dessen Höhe der eines zweistöckigen Hauses gleichkommt. Neben andern Zimmern sind allein drei für Restaurationszwecke eingerichtet und die Bewohner von Herzogsreut, in dessen unmittelbarer Nähe der Palast sich befindet, haben kürzlich eine feuchtfröhliche Unterhaltung mit Konzert einer Musikkapelle im Schneepalaste abgehalten. Ungefähr 30 Personen vergnügten sich bis ziemlich spät in die Nacht hinein und daß es ihnen in dem seltenen Hause ganz vorzüglich behagte, bewies der Umstand, daß ein großes Quantum Bier vertilgt worden ist. — Selbstverständlich geht

so ein „Fest“ ohne Bier nicht ab! Dem König Alkohol wird ja heute überall gehuldigt.

— **Ein blinder Schachspieler.** Im März d. J. starb in Schwarzach bei Bregenz der freiresignierte hochw. Herr Pfarrer Karl Josef Zwicke, der durch 33 Jahre blind war. Merkwürdig waren seine außerordentlichen Geistesgaben. Ich erwähne nur einen Punkt. Geradezu ans wunderbare grenzte seine Kunst, mit der er in seinen blinden Tagen das Schachbrett mit den 64 Feldern, 32 Figuren und den daraus sich ergebenden Kombinationen völlig zu beherrschen und selbst geübtere Spieler zu schlagen verstand. Unbegreiflich blieb, daß nur höchst selten die Stellung einer seiner Figuren seinem Gedächtnis entschwand.

— **Die niesenden Zuschauer.** Einen recht argen Scherz hat sich ein Besucher des St. James-Theaters kürzlich in London erlaubt. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Gleich nach dem ersten Akt begann eine wahre Schlachtmusik von Niesen durch den Parketraum zu dröhnen. Gerade bei den Szenen, die besonders wirken sollten, erfolgten wahre Salven jener unfreiwilligen Kanonade. Es stellte sich heraus, daß ein Schelm überallhin große Dosen von Menthol und anderem Schnupftabak irgendwie verbreitet hatte.

— **Von Sozialdemokraten.** Die „Ostrauer Zeitung“ bringt die Nachricht von einer nichtswürdigen und abscheulichen Tat, welche von bis jetzt unbekanntem Frevlern an dem Pfarrer von Reichwaldau (Osterr.-Schlesien) verübt wurde. Als nämlich der Pfarrer mit dem Allerheiligsten zu einem Kranken ging, wurde er plötzlich von einigen Anhängern der Sozialdemokratie, die ihm das hl. Gefäß zu entreißen sich bemühten, überfallen und am Kleide gerissen. Nur dem mutigen Einschreiten eines vorübergehenden Bürgers ist es zu verdanken, daß die ruchlose Tat zu nichte wurde.

— **Alte Liebe rostet nicht.** Dieser Spruch enthält wieder seine Beweiskraft in folgender Nachricht aus New-York vom 20. April: Großes Interesse erregt die bevorstehende Vermählung eines Liebespaares, das zusammen mehr als zweihundert Jahre zählt. Der Bräutigam ist der 101jährige John Bundren, die Braut die 100jährige Miß McGuire. Beide haben sich, als sie zwanzig Jahre alt waren, verlobt, ihre Eltern aber gestatteten die Heirat nicht. Kürzlich haben sich die zwei alten Liebesleute wiedergesehen und beschlossen, nun endlich sich zu vermählen.

— **Eine brave Familie** ist die Familie Dunser in Dunserberg (Vorarlberg). Von den 6 Töchtern sind schon früher vier zu den barmherzigen Schwestern gegangen. Die fünfte wurde als solche am 16. April d. J. in Innsbruck eingekleidet und die sechste wird bald nachfolgen. So haben also dann alle 6 Töchter dieser Familie der Welt entsagt, um im Dienste der Nächstenliebe sich Gott zu opfern. Was muß in dieser Familie wohl für eine gute Mutter gewesen sein! Welche Ehre ist eine solche Familie für eine ganze Gemeinde und was für eine Freude für betagte Eltern!

— **Die Pest** macht ihren Tageszug durch Indien. Allein in der am 13. April geendeten Woche erlangen etwa 75000 Menschen der Pest. Von dieser gewaltigen Zahl der Opfer kommen 70000 auf Bengalen, die Vereinigten Provinzen und das Punjab. Die furchtbare Seuche begann in Punjab im Oktober des Jahres 1897, und seit dieser Zeit sind nahe 1 $\frac{1}{2}$ Million Menschen der Pest zum Opfer gefallen.

— **Eine „riesige“ Alkoholgegnerin!** Eine 27jährige Tirolerin, namens Fabnauner, hat jüngst in europäischen Großstädten wegen ihrer Größe Aufsehen erregt. Sie mißt nämlich 2.43 m. Sie ist Vegetarianerin und eine geschworene Feindin des Alkohols.

— **Mordtat.** Der Bankier Benoist, Herausgeber eines Finanzblattes, wurde kürzlich in Paris in seinem Bureau von einem seiner Kunden namens Carroit erschossen. Der Mörder wurde verhaftet; er gab an, Benoist habe ihn um 50.000 Franks betrogen.

— **Eisenbahnunglück.** Am 11. April entgleiste in der Nähe von Chapleau (Provinz Ontario, Kanada) ein Durchgangszug der Canadian Pacific-Bahn. Fünf Wagen stürzten den Bahndamm hinunter und gerieten in Brand, wobei 15 Personen ums Leben kamen.

Glaubensmut.

Zur Zeit der Schreckensherrschaft in Frankreich wurden auch die Ordensschwestern im Spital zu Chateau-Goutier ins Gefängnis geschleppt, weil sie sich weigerten, den gottlosen Eid der bürgerlichen Konstitution zu leisten. Schwester Oberin Monika wurde nach einer längeren Haft am 25. Juni 1793 nach Caval vor das Revolutionsgericht gebracht. Als sie in den Gerichtssaal getreten war, sagte der Richter zu ihr: „Du hast Dich also auch von Priestern zur Schwärmerei verleiten lassen. Dies wird Dein und Deines Klosters Verderben sein. Du mußt doch eine recht schlechte Weibsperson sein, da niemand Deine Verteidigung übernehmen will.“ „Ich muß hoffen,“ sagte die Ordensfrau, „daß, wenn ich keinen Verteidiger auf Erden habe, ich einen im Himmel haben werde.“ Auf diese Antwort erscholl ein allgemeines Hohn-gelächter. Man drang nun in verschiedener Weise in sie, den Eid der Freiheit und Gleichheit zu leisten und versprach ihr sofortige Freiheit. Doch die Jungfrau blieb standhaft und so wurde sie zum Tode durchs Schaffot verurteilt. Als Monika auf der Richtstätte angekommen war, teilte sie die Kleider, welche sie ablegen konnte, unter die Armen. Auf dem Blutgerüste machte man ihr noch einmal den Antrag, den abtrünnigen Eid zu leisten. „Nein, nein!“ rief sie aus. Schon waren ihr die Hände auf den Rücken gebunden und sie auf das Brett angeschnallt, als man ihr zurief: „Unglückselige, sage ein Wort und Du bist gerettet!“ Da blickte sie noch einmal gegen den Himmel und rief mit leisem Seufzer: „Ein vorübergehendes und vergänglichendes Leben einem glorreichen und unsterblichen vorziehen? Nein, ich sterbe!“ Das Fallbeil schnellte herab und das Haupt rollte blutend in den Sand. Die Jungfrau empfing die Krone der Unsterblichkeit.

Missionswesen.

Ecuador.

Was aus einem Lande wird, in welchem die Freimaurerei zur Herrschaft gelangt, das zeigt so recht die unglückliche Republik Ecuador in Südamerika. Sie hat im 19. Jahrhundert nur einmal wirklich glückliche und schöne Tage erlebt: das war unter der Regierung des edlen Garcia Moreno, der das Land dem hl. Herzen Jesu weihte und auf allen Gebieten zur hoffnungsvollen Blüte brachte. Seit seinem Sturze ist die Republik immer tiefer gesunken — und zumal in den letzten zehn Jahren wieder zum Schmerzenskind der Kirche geworden. Die ganze Frucht der früheren Missionstätigkeit, die namentlich unter dem deutschen Bischof Peter Schuhmacher (1885/95) einen so großen Aufschwung nahm, ist nun fast zunichte gemacht. Ihnen gelang es, etwa 50 Welt- und Ordenspriester und ebensoviele Schwestern heranzuziehen. Er legte den Unterricht der Jugend an den größeren Orten in die Hände von Ordensleuten, unterhielt die meist neugegründeten Landschulen aus seiner Tasche oder aus freiwilligen Beiträgen baute neue Kirchen, Kapellen, Spitäler, sorgte für bessere Straßen, überbrückte Flußübergänge, gründete eine Zeitung, war daneben noch im Seminar und in der Seelsorge tätig. Die Früchte blieben nicht aus. Ein neues frisches religiöses Leben blühte, selbst die Männer kamen wieder zahlreich zu den Sakramenten, schwere Verbrechen gehörten zu den Seltenheiten.

Als aber die Liberalen zur Regierung gelangten, da entlud sich ihr Haß vor allem gegen die Orden. Die Salesianer, die in Quito eine blühende Arbeitsschule leiteten, verwies man des Landes, die spanischen Kapuziner wurden bei Nacht und Nebel aus ihrem Kloster gerissen und unter militärischer Bedeckung an die Grenzen von Columbia gebracht. Da haben wir einen hübschen Begriff der vielgepriesenen Freiheit für alles Schlechte, für alle Laster und jede Gemeinheit, Krieg oder Knechtung dagegen für die Kirche und ihre Diener und Lehrer.

Seitdem ging es in Ecuador immer mehr bergab. Allgemeine Verwilderung, Sittenlosigkeit und die öffentliche Unsicherheit nahmen in schreckenerregender Weise zu. Raub, Mord, Diebstahl sind an der Tagesordnung. Man zog die Klostersgüter ein und steckte die Priester ins Gefängnis oder schickte sie in Verbannung.

Die Missionshäuser, Schul- und Klostergebäude stehen vollständig verwahrlost und gehen immer mehr ihrem gänzlichen Ruine entgegen, nur Fledermäusen und Eulen dienen sie noch als Zufluchtsstätte.

Einen Einblick in die unsäglich traurigen Verhältnisse, wie sie unter der Schreckensherrschaft des Alfaro und Plaza in Ecuador heranreiften, gibt der am 24. Okt. 1904 in Quito veröffentlichte und von tausend Namen der kath. Partei unterzeichnete „Protest“. „Unsaßbar“, so heißt es da, „ist das Elend, welches die radikale Parteiherrschaft seit dem folgenschweren Jahre 1895 über unsere Republik gebracht hat: Mordmorde, Gütereinziehungen, Brandstiftungen, Vernachlässigung der Jugend-

erziehung, schreckliche Verarmung, Zunahme der Verbrechen, kurz alles, was ein Land zum Gespötte der übrigen Völker machen kann.“

Im Jahre 1905 bestieg Ricardo Garcia den Präsidentenstuhl. Unter ihm begannen die Katholiken wieder etwas aufzuatmen, aber Ende 1905 zettelte der Freimaurer Alfaro eine Revolution an, unter dem Vorgeben, Garcia wolle das Land und Volk wieder in die alte Knechtschaft zurückführen. Garcia hatte nicht genug Mut und dankte ab. Seitdem arbeitet Alfaro wieder an der Ausführung seines bekannten Programms, die Gottes Herrschaft in Ecuador endgültig abzuschaffen. Sämtliche religiösen Genossenschaften sollen ausgewiesen; alle Lehrer, die es gewagt, in den Volksschulen von Gott und Religion zu sprechen oder mit den Kindern zu beten, abgesetzt werden. Was aus dem unglücklichen Lande noch wird, läßt sich schwer sagen. Das Land wird der Tummelplatz der Revolutionäre und Vagabunden bleiben, wenn Gott nicht durch außerordentliche Fügungen sich ins Mittel legt.

Erziehungswesen.

Schweigender Einfluß.

Von Käthe Selchow-Deggendorff.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Es ist ein köstlich Ding,
daß das Herz fest werde!“

Neulich trat ich in ein Zimmer, das ganz von Veilchenduft erfüllt war. Vergebens sah ich mich nach den Blumen um, bis ich endlich in der äußersten Ecke der Stube ein paar Veilchen entdeckte. Man sah sie kaum — und doch erfüllte ihr Duft den ganzen Raum. So ist es mit manchem Menschen, der sich einbildet, keinen Einfluß zu haben. Schweigender Einfluß ist oft größer, als wir meinen, größer zum Guten als zum Bösen. Wir dürfen ihn nicht unterschätzen. Das Licht des Tages, die milde Wärme des Frühlings, sie alle haben keine Stimme zum Predigen — aber doch Einfluß, den Einfluß einer Tat. Wie nötig ist dieser vor allem in der Kindererziehung!

Da schwebt mir als Ideal einer Erzieherin, die Mutter eines Kinderkreises, vor. Nie habe ich sie schelten gehört und wenn sie einem Kinde einmal einen Verweis gab oder etwas zu tun verbot, so geschah das zwar in einem ernstesten, entschiedenen Ton, nie aber unfreundlich. Dabei ist ihr Grundsatz, den Kindern möglichsie Freiheit zu lassen. Ich wagte einmal zu bezweifeln, ob diese Methode, den Kindern so viel Freiheit zu lassen, die richtige sei. „Ja, glaubst du, ein Kind bloß durch Verbieten erziehen zu können?“ Mehr sagte sie nicht, aber ich habe lange darüber nachgedacht und ihr recht geben müssen. Wieviel kindliche Unbefangenheit und Natürlichkeit, wieviel berechtigtes Freiheitsgefühl wird durch sinnloses Verbieten im Keime erstickt und für immer vernichtet. Jedes Kind soll gehorchen lernen und so zeitig wie möglich zum Gehorsam erzogen werden; unter Umständen zum blinden Gehorsam, wo es Zweck und Ziel und das „warum“ noch nicht einfließt oder die Willensunterordnung zur Selbst-

beherrschung und zu der vor Gott verdienstvollen Achtung der Autorität lernen muß. Das Kind muß wissen, daß du kein Unrecht duldest, aber auch nur das nicht, was wirklich dazu gehört. Nicht um jede Ungeschicklichkeit, um ein beslecktes Schürzchen, eine zerrissene Hose um einen zu großen Darm soll Mama gleich böse werden; aber ein bewußter Ungehorsam, eine Lüge, eine Bosheit gegen Geschwister oder Grausamkeit gegen Tiere, darf nie ohne fühlbare Folgen für die kleinen Sünder bleiben.

Väter und Mütter, seid fest gegen eure Kinder! Wenn ihr mit gutem Grunde etwas befohlen oder verboten habt, bleibt dabei, laßt euch durch keine Widerrede der Kinder umstimmen. Unter einem festen Willen werden auch feste Herzen erzogen. Diese fehlen eben in unserer Zeit so sehr. — Führt ja bei der Ermahnung einerlei Wort! Es ist ein jämmerlich Ding, wenn der eine zur Linken, der andere zur Rechten will; wenn der eine wieder niederreißt, was der andere aufbaut; wenn das arme Kind so zwischen Tür und Angel steht. — Seid ernst mit euren Kindern; laßt sie vor allem immer die liebevolle Trauer sehen, die ihr über wirkliche Unarten empfindet, aber seid auch heiter mit ihnen; so recht zu ihrem Spielgefährten, Geschichtenerzähler und Spasmacher müßt ihr werden. Kinder sind ja fröhliche, kleine Wesen. Laßt ihnen die Kindheit wirklich ein Paradies werden, kein Gefängnis. Der Frohsinn, den Gott in das Kindesherz gelegt hat, hilft die späteren Sorgen des Lebens mit heiterer Ruhe tragen, und — vielleicht nach schweren Kämpfen und langem Ringen — entwickelt sich aus diesem Samenkorn jene Heiterkeit der Seele, die dem gereiften Menschen ebenso wohl ansteht, als die Fröhlichkeit den Kindern. Gerade in der heutigen Zeit, da der Materialismus leider eine so große Rolle spielt, sollten den Kindern die Ideale nicht zu frühzeitig entzogen werden. Glückselig ist der Mensch, der es, sei es Mann oder Weib, versteht, mit fröhlichen Kindern fröhlich zu sein, wenn sie durchdrungen sind von dem Wort der Königin Luise: „Die Kinderwelt ist meine Welt.“ Nicht sorgenloses Leben gehört dazu, sondern ein reines, heiteres Gemüt voll frommen, festen Gottvertrauens, es gehört dazu die Ueberzeugung, daß das Gute und Edle im Menschen immer lebt und geweckt werden kann.

Leider gibt es Eltern, die im blinden Eifer, ihre Kinder zeitig genug stählen zu wollen, für des Lebens nicht immer sanfter Führung, alle Fröhlichkeit derselben für überflüssig halten und soviel als möglich ermahnen, ernsthaft zu sein. Besonders Mütter mit bureaukratischer Gewissenhaftigkeit verfallen leicht in den Fehler der Uebersorglichkeit, die in fortwährendem Verbieten ihren Ausdruck findet. Da gilt das Goethe-Wort: „Bernunft wird Unsinn — Wohlthat Plage!“ Das ist dann keine Erziehung mehr, sondern blöde Dressur und Vergewaltigung. Groll, Verbitterung, Unaufrichtigkeit sind da die unausbleiblichen Folgen. Das sollten all die

Mütter bedenken, die über ähnliche Fehler ihrer Kinder klagen.

Jedes Gebot und Verbot soll eine Wohltat sein. Wehe den Müttern, deren vermeintliche Wohltaten zur Plage ihrer Kinder werden! Unsere moderne Unnatur trägt zum größten Teile Schuld an dem fortwährenden Verboten. Das moderne, wohl-erzogene Kind, das nicht springen und fröhlich tollen darf, das seine kräftige Kinderstimme dämpfen soll, nicht rechts und links vom Wege sich tummeln darf, ist das unglückliche Produkt der Worte: „Du darfst das nicht!“

„Laß das!“ „Das sollst du nicht tun!“ Viele Kinder werden förmlich hart gepredigt. Wie der Fischer am Ufer des Meeres das Rauschen der Wellen so gewohnt wird, daß er ruhig dabei schlafen kann, so lernen auch die Kinder bei dem vielen Ermahnen innerlich schlafen. Es wird ihnen zuwider und lästig.

„Biel Predigen macht den Leib müde“, sagt Salomo. Wählt gute Stunden aus und gehet da gründlich und tief zu Werke. Die Worte: „Du darfst nicht“ auch bei harmlosen Dingen verfolgen das Kind bis in die reiferen Jahre und zuletzt weiß es überhaupt nicht mehr, was man „darf“. Diese Unselbstständigkeit kann nimmer dazu dienen, den Charakter zu festigen. Zaghaft, willenlos, unklar in sich selbst, treten solche groß gewordene Kinder auf den Kampfplatz des Lebens und ziehen überall den Kürzeren. „Mehr Freiheit!“ in zulässigen Dingen, das ist der Zug, der durch unsere Zeit geht, die ein starkes Geschlecht braucht und dieses zu erzielen, ist die Aufgabe unserer Zeit, wenn sie nicht in das Herrbild der Freiheit, in Ungebundenheit und wüste Zügellosigkeit ausarten soll.

Gesundheitspflege.

Die epidemische Genickstarre.

Die Genickstarre trat, wie Dr. König in der „Köln. Bztg.“ ausführt, erst im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf und hat sich seitdem nur wenige male in stärkerer Weise bemerkbar gemacht. Viele Krankheiten führen ihren Namen von einer besonders bei ihnen hervortretenden Erscheinung, so der Typhus von der auffallenden Benommenheit des Kranken, der Scharlach von dem scharlachroten Ausschlag. So auch die Genickstarre. Die auffallendste Erscheinung ist hier die vorhandene Steifheit und Starrheit des Nackens, wodurch der Kopf stark nach hinten übergebogen ist. Diese Erscheinung findet sich allerdings auch bei anderen fieberhaften Gehirn-erkrankungen. Da aber die Genickstarre, um die es sich hier handelt, ansteckend ist und meist epidemisch auftritt, so nennt man sie zum Unterschied von andern Genickstarrten die „epidemische Genickstarre“.

Wie alle ansteckenden Krankheiten, befällt die Genickstarre mit Vorliebe jüngere Personen, besonders Kinder in jedem Alter. Es liegt ihr eine Entzündung der weichen Häute des Gehirns und des Rückenmarks zugrunde, die ihrerseits durch gewisse Krankheitskeime hervorgerufen wird. Diese Keime werden von Mensch zu Mensch übertragen.

Die Krankheit selbst beginnt meist ziemlich plötzlich mit Frieren, Frösteln oder gar mit einem Schüttelfrost, während gleichzeitig die Körperwärme in die Höhe geht, sich also Fieber einstellt. Als wichtige Anzeichen treten dann bald heftiger Kopfschmerz und meist auch Erbrechen auf. Der Kopf nimmt jere charakteristische Haltung ein, die eben als Genickstarre bezeichnet wird. Bei dem Versuch, den Kopf zu heben, fühlt der Kranke einen starken Widerstand, der durch die Zusammenziehung der Nackenmuskulatur bedingt ist. Zum Glück für die Kranken beginnt das Bewußtsein bald sich zu trüben, bezw. ganz zu schwinden. Die Augen sind offen, doch der Blick ist leer. Nichts von dem Geschehen um den Kranken kommt ihm zum Bewußtsein; er nimmt überhaupt nichts mehr wahr, denn auch das Gehör versagt fast ganz seinen Dienst.

In diesem mehr oder weniger besinnungslosen Zustand wirft sich der Patient hin und her, fährt öfters mit der Hand nach dem Kopfe, als ob er dort etwas fortnehmen wollte, und nicht selten stößt er einen gellenden Schrei aus, der für die Umstehenden etwas Furchterliches hat. Flüssige Nahrung und besonders Wasser, das man dem Kranken in den Mund bringt, schluckt er unwillkürlich, und so läßt sich die Ernährung meist eine Zeitlang aufrechterhalten.

In manchen Fällen treten dann im weiteren Verlaufe Krampfanfälle hinzu, die stets auf einen schlimmen Ausgang hinweisen. Sie häufen sich, und nach zwei- bis vierwöchentlicher Krankheitsdauer, während der scheinbare Besserungen nicht selten sind, tritt unter allgemeiner Erschöpfung des Körpers der Tod ein. Glücklicherweise ist der Verlauf nicht immer so schlimm. Die genannten Krankheitserscheinungen gehen auch häufig allmählich zurück, vor allem mäßigt sich das Fieber. Die Sinne werden wieder klar, und es erfolgt, allerdings meist erst nach langem Krankheitslager, Genesung. Doch machen sich auch dann lange Zeit die Spuren der Krankheit bemerkbar. U. a. bleibt eine große Gedächtnisschwäche, die sich aber allmählich auch bessert.

Nicht immer ist das Krankheitsbild so, wie es eben geschildert wurde. Häufig tritt die Krankheit ganz plötzlich, und zwar von vornherein unter Krämpfen auf, und alle übrigen Anzeichen stellen sich sofort ein. Vor allem steigt das Fieber rapid und schon nach kurzer Zeit erfolgt der Tod. Mitunter macht sich die Krankheit auch nur ganz geringfügig bemerkbar und ist mit etwas Kopfschmerzen, Mattigkeit und geringem Fieber abgetan. Solche Fälle verlaufen meist außer der Kontrolle des Arztes und fehlen daher in der Statistik.

Für Haus und Küche.

Kohlrabisuppe. Es wird eine lichte Buttereinbrenn gemacht und mit Suppe aufgegossen; klein würfelig geschnittene Kohlrabi werden in Salzwasser weichgekocht, abgeseiht und in die passierte Suppe gegeben, mit wenig Zitronensaft gesäuert, aufgekocht und angerichtet.

Eingebrannte Linsen $\frac{1}{4}$ Liter Linsen werden mit Wasser und etwas Salz weichgekocht. Nun macht man von einem Löffel heißen Bratenfett und 2 Löffel Mehl eine braune Einbrenn, läßt darin ein paar Messerspitzen Zwiebel anlaufen, rührt die abgeseihten Linsen dazu, gießt sie mit ganz wenig Suppe und einem schwachen $\frac{1}{4}$ Liter Rahm auf und säuert sie nach Geschmack.

Erdäpfelsalat mit Eiern. Gekochte Erdäpfel werden warm feinblättrig geschnitten. In einem Topf sprudelt man auf dem Feuer 1 bis 2 ganze Eier so lange, bis sie sich binden, jedoch ohne zu kochen, dann nimmt man dieselben weg, gießt 2 bis 3 Eßlöffel Del dazu und sprudelt noch einige Minuten; die Erdäpfel werden gesalzen, mit dieser Eiercreme, zu welcher man einige Eßlöffel Essig gerührt hat, übergossen und gut untereinander gemischt zu Tische gegeben. Der Salat muß kurz vor dem Anrichten gemacht werden.

Abgekochter Hecht. Eine Fischwanne füllt man zur Hälfte mit Wasser, gibt ein Glas Essig, 2 Löffel Salz, 1 Stück Zwiebel, 10—15 Körner Pfeffer, ebenso viel Neugewürz, ein Stückchen Thymian dazu, läßt es damit aufkochen, legt den gepuzten Hecht hinein und läßt ihn so lange kochen, bis die Augen heraustreten. Dann nimmt man ihn behutsam heraus, legt ihn auf die Schüssel und läßt ihn auf derselben erkalten. Er wird mit Aspik, Essig und Del serviert.

Für den Landwirt.

Die Verwertung süßgewordener Kartoffeln.

Die süßgewordenen Kartoffeln sind um diese Jahreszeit eine recht unliebsame Erfahrung für manchen bürgerlichen Tisch. Eine Hausfrau, die sich in dem unerfreulichen Besitz süßgewordener Kartoffeln befindet, wird damit in der Regel nichts weiter anstellen können, als sie einfach wegzuworfen. Für den Landwirt aber entsteht die Frage, ob er solche Kartoffeln nicht wenigstens noch zur Aussaat benutzen kann.

Das bloße Süßwerden der Kartoffeln, ohne daß ein eigentliches Erfrieren eingetreten ist, hat keine Benachteiligung der Keimfähigkeit zur Folge. Solche süße Kartoffeln fallen auch nicht, wie die erfrorenen, einer mehr oder weniger schnellen Fäulnis anheim, sondern können noch durch längeres Lagern bei geeigneter Temperatur wieder genießbar werden. Es kommt auch vor, daß Kartoffeln, die versehentlich auf dem Felde vergessen worden sind, im Frühling keimen, wenn der Winter nicht allzustreng gewesen ist und wenn ein genügender Schutz durch eine Schneedecke stattgefunden hat. Der Landwirt braucht also süßgewordene Kartoffeln nicht ganz zu verwerfen, jedoch ist ihm dringend anzuraten, eine große Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, wenn er sie bis zur nächsten Saatzeit aufbewahren will. Es werden sich nämlich darunter auch immer eine Anzahl wirklich erfrorener Knollen finden, die sorgfältig ausgelesen werden müssen, damit sie nicht die übrigen mit Fäulnis anstecken.

Eine gute Kleeernte liefert stets als Nachfrucht eine gute Getreideernte.

Nach Klee gedeiht jede Körnerfrucht gut, auch wenn nicht eigens gedüngt wird. Dies erklärt sich daraus, weil alle Kleeartigen Pflanzen (auch die Wicken, Erbsen und Linsen) Stickstoffsammler sind, also den Boden mit Stickstoff bereichern. Der Anbau einer Körnerfrucht zehrt immer den Boden aus, während die Wurzelrückstände einer guten Kleeernte allein schon der Nachfrucht so viele Nährstoffe wie eine mäßige Stallmistdüngung geben. Der Wechsel zwischen Körnerfrucht und Hackfrucht (Futterbau) ist also ein wohl begründeter. Der Stickstoff wird in den Kleeartigen Pflanzen und Futterkräutern an den kleineren und größeren der Wurzeln angehäuft. Um den Kleeschlägen zu gutem Gedeihen zu verhelfen, wäre es demnach nicht richtig, als Düngung für Klee viel Stallmist zu geben. Stallmist enthält viel Stickstoff und den suchen sich die Pflanzen ohnehin aus der Luft. Stallmist wäre also für die Kleefelder gewissermaßen Verschwendung und es eignet sich für Klee- und Futterfelder, namentlich Luzern, Seradella, Dauerriesen u. s. w. viel besser das Thomasschlackenmehl. Nach einer Düngung mit Thomasmehl zeigt sich auch auf Wiesen der Klee in Massen und es ist das ein Fingerzeig, auch auf den Kleefeldern Thomasmehl zu düngen. Auch auf leichten Böden kann dann der Klee in kurzen Zwischenräumen angebaut werden und es wird sich keine Kleemüdigkeit bemerkbar machen. Dies um so sicherer, wenn bei mageren Böden zugleich eine Kalidüngung stattfindet. Für die günstige Wirksamkeit des Thomasmehles bei Klee dürfte auch der Umstand inbetracht kommen, daß alle Kleearten eine große Menge Kalk verlangen. Thomasschlackemehl enthält aber bis 50% leicht aufnehmbaren Kalk und genügt daher deshalb auch nach dieser Richtung dem Bedürfnisse der Kleepflanzen. — 600—800 Kilogramm Thomasmehl pro Hektar werden unter normalen Umständen hinreichen. Sollen Luzernefelder oder Dauerriesen angelegt werden oder zeigt sich Kleemüdigkeit der Böden, so sind 1000—1200 Kilogramm pro Hektar erforderlich.

Gemeinnütziges.

Staubflecke und Schmutzflecke aus heller Seide entfernt man auf folgende Weise: Man nehme einen weichen, weißen Lappen, tauche ihn in erwärmtes Kartoffelmehl und reibe damit die Flecke. Hin und wieder gelingt es dieser Behandlung schon, sie zu beseitigen; weichen sie jedoch nicht, so nehme man einen frischen, weißen Lappen, mache ihn mit lauwarmem Wasser feucht und reibe ihn mit etwas weißer Seife an. Bevor man diesen Lappen jedoch an die Flecken bringt, müssen dieselben ganz vom Kartoffelmehl befreit sein. Nachdem man die Flecke ausgerieben, bedecke man die feuchten Stellen mit einem Leinentuch und platte sie mit einem mäßig heißen Eisen. Es ist aber durchaus nicht nötig, daß sie dabei ganz trocken werden, sie trocknen vorteilhafter noch etwas nach.

Insektenstiche. Die gestochenen Stellen werden mit befeuchtem Salze eingerieben. Schwellung und Schmerz verschwinden dadurch sehr schnell.

Silberzeug zu reinigen. Gelb ange-
laufenes Silberzeug reinigt man bequem durch Abwaschen des Silbers mit Wasser, in welchem geschälte Kartoffeln gekocht wurden. Das Silberzeug erhält dadurch nicht bloß die Silberfarbe wieder, sondern es erhält auch einen schönen Glanz. Durch längeres Stehen kann sauer gewordenes Kartoffelwasser auch zum Putzen kupferner Kessel und anderer Kupfergegenstände gebraucht werden.

Drucksachen und Kupferstiche zu reinigen. Man befestige den Bogen durch Reiszwecken auf einem Brett, wäscht ihn mit reinem Wasser, welches auf die Kanne etwa 1 1/2 Unzen kohlen-saures Ammoniak enthält. Das Waschen muß jedoch sorgfältig mit einem zarten Pinsel geschehen. Dann spült man das Papier mit Wasser ab und wiederholt das Verfahren auf der Rückseite desselben, sobald es trocken ist. Nun benezt man es mit Wasser, welches durch reinen Weinessig eingesäuert ist und wäscht es hierauf nochmals mit Wasser, dem man etwas Chlorkalk zuge-
setzt hat. Endlich spült man es nochmals ab und trocknet es an der Luft beim Sonnenlicht. Es wird dadurch vollkommen weiß, ohne daß der Druck Schaden leidet.

Buntes Allerlei.

Eine Falle.

Der englische Humorist Sheridan hatte einst eine Gesellschaft von Herren und Damen zu Tische. Nach dem Nachtsch verließen englischer Sitte gemäß die Damen die Tafel, die Diener nahmen das Tischtuch ab und stellten für die beim Becher sitzengebliebenen Herren eine Batterie neuer Flaschen auf. „Gentlemen!“ redete Sheridan seine Gäste an, „wollen wir jetzt trinken wie Menschen oder wie das Vieh?“ — „Natürlich wie Menschen“, entgegneten, über die Frage fast beleidigt, die Gäste. „Nun so müssen wir uns denn alle einen tüchtigen Haarbeutel antrinken, denn das liebe Vieh trinkt bekanntlich niemals über den gestillten Durst! Sie sind gefangen, Gentlemen!“

Ärztliche Untersuchung.

Doktor Clemenceau hatte als französischer Abgeordneter sein Absteigequartier in Montmartre, wo er von Patienten besucht wurde. Eines Tages kamen zwei Männer. Der erste wurde eingelassen und klagte über ein Brustleiden. „Kleiden Sie sich aus“, sagte der Arzt und untersuchte ihn dann auf das gewissenhafteste. Während er ein Rezept schrieb, befahl er, den Zweiten einzulassen und ohne aufzublicken, sagte er nach dessen Eintritt: „Kleiden Sie sich aus, mein Freund, so werden wir schneller zum Ziele kommen!“ Als der erste Besucher sich entfernt hatte, wandte sich Dr. Clemenceau zu dem zweiten, der entkleidet hinter einer spanischen Wand wartete, bis die Reihe an ihm war. „Sie leiden auch an der Brust, nicht wahr?“ — „Nein, ich komme, um Ihre gütige Vermittlung für

eine Anstellung bei der Post für mich zu erbitten.“ Da war freilich die ärztliche Untersuchung nicht vonnöten.

Ein neuer Name.

Ein neu angetretener Lehrer kam in die Schule. „Du, Kleiner, wie heißt du?“ fragte er einen Jungen auf der untern Bank. — „Hannes!“ — „Du heißt nicht Hannes, sondern Johannes!“ sagte der Lehrer. „Und du Kleiner, wie heißt du?“ — „Jo-Fris“, antwortete dieser mit funkelnden Augen.

Gegen schwachhafte Frauen.

Bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts war es in der Stadt Mühlhausen im Elsaß Volksgebrauch, diejenigen Weiber und Mädchen, welche sich geflissentlich Klatschereien hatten zuschulden kommen lassen oder sonst eines bösen Leumunds beschuldigt oder überführt wurden, einer eigentümlichen Strafe zu unterziehen. Ein glatt behauener Stein mit folgender Inschrift:

„Zum Blapperstein bin ich genannt,
Den bösen Mäulern wohl bekannt,
Wer Lust zu Zank und Hader hat,
Der muß mich tragen durch die Stadt!“

wurde ihnen um den Hals gehangen, den sie, unter dem Hohngelächter der mutwilligen Stadtjugend durch die Hauptstraßen tragen mußten.

Der praktische Tirolerführer.

Touristen: „Ach, da ist ja eine Quelle! Aber leider haben wir weder Glas noch Trinkbecher, sonst könnten wir hier unsern Durst stillen.“ — Führer: „Was, habt's koa G'schirr?“ — no da wird gleich g'holten sein.“ Er zog den einen Stiefel aus und füllte ihn zum Entsetzen der Touristen mit Wasser.

Ein guter Kopf.

Meier: „Herr Pfarrer, was soll ich doch aus meinem Lorenz machen? Ich möchte ihn gern studieren lassen.“ — Pfarrer: „Hat er auch einen guten Kopf?“ — Meier: „D, einen recht guten Kopf, denn er ist schon dreimal unsere Stiege heruntergefallen auf den Kopf, und es hat ihm nichts getan.“

Rücksichtsvoll.

Kondukteur: „Wie kommt er denn mit seinem Bilet dritter Klasse da in die erste Klasse? Heraus!“ — „Wissen's, ich hab da grad an Korb mit Käse, der ein Bissel stark riecht, und weil der Wagen da leer war, so hab ich gedacht, ich setz mich da rein, da genierts niemand.“

Lustige Gese.

Uebertrumpft. Ein Amerikaner, der Dublin besuchte, erzählte Bekannten einige haarsträubende Geschichten von der Höhe der New-Yorker Wolkenkratzer. — „Habt Ihr denn schon unser neuestes Hotel gesehen?“ fragte ein Irländer. — „Nein!“ erwiderte der Yankee. — „Es ist so hoch, daß wir die beiden oberen Stockwerke mit Scharnieren bauen mußten.“ — „Weshalb denn das?“ fragte der Amerikaner neugierig. — „Weil sonst der Mond nicht vorbeikommen kann!“

Zu eifrig. Bäuerin: „Geh' Marie, weck' den Vater auf, der schläft scho' wieder wie a Bär, er soll ja alle halbe Stund' seine Schlafstropfen nehmen!“

Der Ahnungslose. Chemann (zu seiner Frau, von der er während eines ehelichen Zwistes eine Ohrfeige erhalten hat): „Das kann ich Dir aber schon sagen, Melanie, als ich vor sechs Jahren bei Deinen Eltern um Deine Hand anhielt, da hatte ich keine Ahnung, welchen Gebrauch Du davon machen würdest.“

Auf folgende Rätsellöser entfielen Preise: Hans Spannbauer, Prachatitz; Lambert Leder, Embach (Salzburg); Josef Schönbaß, Reinbach (Ob.-Oest.); Peter Ruen, Eisens (Tirol).

Rätsel-Aufgaben.

Ziffernrätsel.

A. B.

1 6 7 8 geistreiche Rede.
2 8 2 4 Lustart.

3 2 3 4 Spott.
4 2 7 Mangel.
5 2 3 4 Kind.
6 7 8 Nebenfluß des Main.
7 2 4 Schall.
8 6 4 5 Abgabe.
1 2 3 4 5 6 7 8 Heimat.

Rebus.

A. B.

a r r
z r tt r
r r
das eee Tier

Rätsel.

Aus der ersten Silbe macht man Soldaten, Soldaten verrichten damit viel Taten. Die andere gleicht einem winzigen Stecken Und dient, statt Zwecken, was feste zu stecken. Das Ganze gebrauche niemals mit Hitze; Es ist nichts nütze, verliert es die Spitze.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

1. (Zusammenstell-Rätsel.)

Wolfgang, Adolfine, Gatti, Ladislaus, Formel, Omagh, Nebra, Durrow, Wahlfond, Wahlfieg.

2. (Rebus.)

Aufmarsch der Parteien zum Wahlkampf.

3. (Anlaut-Rätsel.)

Riegel, Ziegel, Siegel, Ziegel, Spiegel.

Jeder Nervenleidende lese d. Broschüre „Ein grosser Fortschritt auf d. Gebiete d. Bekämpfung sämtlicher Gemüts- und

Nerven

leiden“, wie Nervosität, Schwermut, Schlaflosigkeit, Angstgefühl, Schwindelanfälle, nervöse Kopfschmerzen, Gehirnschw., Epilepsie. Grat. u. fco. zu bez. d. Apoth. P. Bässgen i. Dortmund. 168

Damen und Herren, die gut. Nebenverdienst such., wend. sich a. d. **Erwerbspast Chemnitz, S.**

Beinkranke

behandelt und vers. Prospekt umsonst
Hauptmann, Chemnitz i. S.
Dresnerstr. 13-1.

+ Dank. +

Ein Ischiasleiden quälte mich lange und litt ich die heftigsten Schmerzen in der Hüfte bis zur Wade. Ich ließ mich von 3 Ärzten behandeln und war 4 Wochen im Krankenhaus. Trotzdem noch arbeitsunfähig, glaubte ich nicht mehr gesund zu werden. Ein Dankschreiben in der Zeitung lesend, wandte ich mich auch an Hrn. F. M. Schneider in Meissen, Sachs., Nikolaisteg 8 und bin glücklich, mich nun als geheilt betrachten zu können. Empfehle diese sehr einfache homöop. Behandlung des Hrn. F. M. Schneider in Meissen sehr.

Rosa Krause in Ketten Nr. 136
bei Grottau in Böhmen.

Einige tüchtige Federnfabriksarbeiter,

besonders f. Automobil-, Kutschwagen-, Schrauben- und Bolzfedern, sowie einen tüchtigen

Federnfabriksvorarbeiter

welcher bei entsprechender Leistung Aussicht hat, bald Meister zu werden, nimmt eine Federnfabrik in Steiermark auf.

Gefl. Offerte unter „Federnfabrik 3533“ befördert
Rudolf Mosse, Wien, I.,
Seilerstätte 2.

Bitte, bestellen Sie sogleich die besten

Bettzeuge.

Ein Stück zu 23 Meter, das sind 30 Ellen, kostet nur fl. 6.50—7.50, rotweiß oder blauweiß, gestreift oder kariert. Sende ganz portofrei überall hin. Sie haben keinen Heller Spesen. Sehr schön, wirklich gut und billig nur bei

R. Gegenbauer, Neulengbach, Niederösterreich
Muster versende keine, weil nur ganze Stücke lagernd. Viele tausend Anerkennungschriften. Versand nur per Nachnahme.



Allein echter Balsam aus der Schutzengel-Apothek des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Gesetzlich geschützt! Jede Nachahmung strafbar!

Allein echt ist nur

Thierry's Balsam

mit der grünen Nonnenschutzmarke. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss 5 Kronen.

Thierry's Centifoliensalbe

gegen alle, noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen etc. 2 Tiegel K 3.60 Versendung nur geg. Nachnahme od. Vorausanweisung. Diese beiden Hausmittel sind als die besten allbekannt u. altberühmt.

Bestellungen adressiere man an:

Apotheker A. Thierry in Pregrada in Rohitsch-Sauerbrunn.

Depots in den meisten Apotheken. Broschüren mit tausenden Original-Dankschreiben gratis und franko.

Avis!

Wenn Sie eine Realität oder Geschäft

jeder Art, Hotel, Villa, Gasthof, Gut, Ziegelei, Sanatorium usw. am Plage od. Provinz rasch und diskret kaufen oder verkaufen wollen, Hypothekendarlehen oder Beteiligung suchen, wenden Sie sich vertrauensvoll a. d. renommierte

Erste Realitäten-Verwaltung Wien, VIII., Albertgasse 30.

Erstklassiges, streng reelles koulantes größtes und fachmännisches Unternehmen. Vertretungen in allen Provinzen Oesterreich-Ungarns und in den Nachbarstaaten. Generalvertreter wird in den nächsten Tagen hier am Plage anwesend sein. Falls dessen kostenloser Besuch erwünscht, zwecks Besichtigung und Rücksprache bitte um sofortige Nachricht an obige Adresse.

Maschinenschlosser

tüchtige, welche mit der Feile gut umgehen können, werden aufgenommen und dauernd beschäftigt. Strickmaschinenbranche bevorzugt. **Strickmaschinenfabrik M. Wedermann, Wien VI., Mariabühlstr. 45**

Avis!

Es wird wie im vorigen Jahre auch heuer Anfang Juni ein **Extra-Zug nach Mariaschein** von **Rumburg** abgehen, wozu schon jetzt die ergebnisste Einladung an Teilnehmer geschieht. **Das Komitee.**

NATUR-WEIN

aus einer der berühmtesten Weingegenden Niederösterreichs, auch als Messwein sehr geeignet, versendet in Leihgebinden

Jos. Traxler, Weingärtenbesitzer, LANGENLOIS, N.-O.

zu nachstehend billigsten Preisen:

Weine vom Jahre 1903 per Liter 16—18 kr.
" " " 1904 " " 20—26 "
" " " 1905 " " 25—30 "
" " " 1906 " " 20—24 "

Alte flaschenreife Tafel- oder Messweine 24—35 kr. Sehr feine Rotweine von 24 28 kr. Stroh- und Wermutwein, auch in drei Literflaschen, per Liter 70 kr.

Versand für den hochw. Klerus ohne jede Nachnahme.

Für die Echtheit meiner Weine leiste ich jede Garantie. Goldene Medaille Wien 1906. — Ehrendes Anerkennungs schreiben von der II. n.-ö. Landesweinkost. Prima-Referenzen vom hochw. Klerus liegen auf.

Sonig

feinst, garantiert naturrein, K 7— das 5-Kilo-Postkotti per Post portofrei gegen Nachnahme. — Gleichzeitig empfehle ich meinen vorzüglichen

Eigenbau-Wein

zu den billigsten Preisen.

Ed. Rittinger, Merscheß.

Agenten

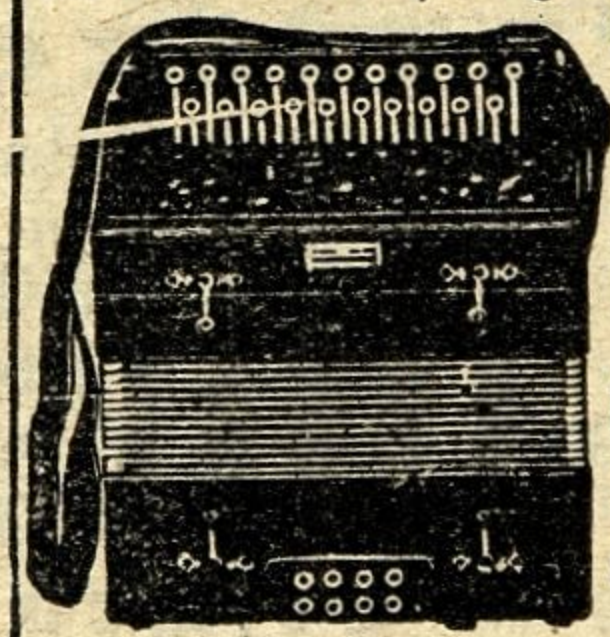
tüchtig und redigewandt, welche Privat-tunden besuchen, zum Verkauf von **Solzrouleaux** und **Solousien** bei höchster Provision gesucht.

Anton Tschauder jun.

Solzrouleaux- und Jalousienfabrik **Braunau, Böhmen.**

MEINEL & HEROLD

Harmonikafabr., Klingenthal (Sa.) No. 129 M



lieft. als Spezialität Zugharmonikas. 2, 3, 4, 6, 8 chörig, 1, 2, 3reih., in über 130 Num. staunend billig u. doch gut. Bandonions, Mundharm., Drehorgeln, Violinen, Zithern, Okarina, Garant.: Zurückn. u. Geld retour.

Neuester Katalog an Jedermann frei.

Sonig-Verkauf!

Sehr schönen

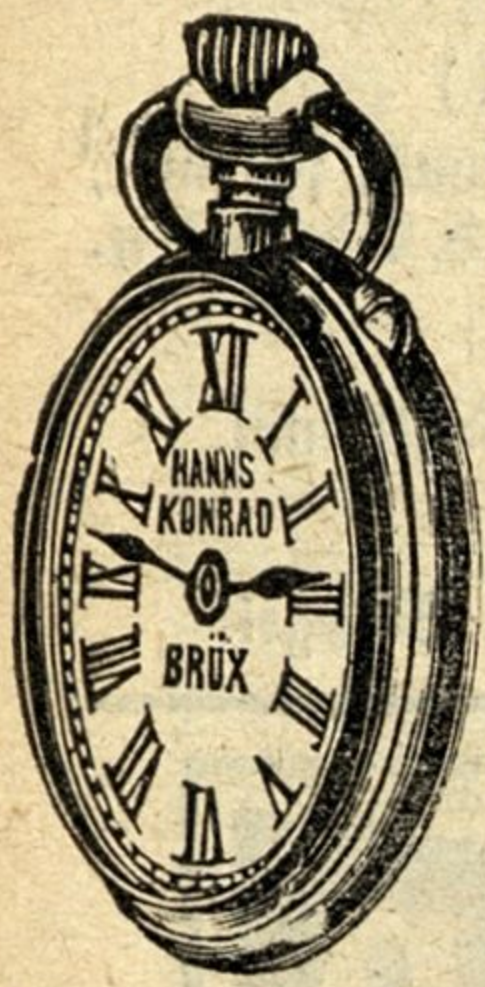
Wabenhonig

per Kilo zu **2 K 40 h.** Bei Abnahme von 3.5 kg franko per Nachnahme versenden

Gebrüder Zohner

Grundbesitzer und Bienenzüchter in **Kreuz (Post Eulenberg) via Sternberg, Mähren.**

Verlangen Sie gratis



und franko meinen großen, reichillustr. Hauptkatalog mit über 3000 Abbildungen aller Arten Nickel-, Silber- und Golduhren, sowie alle Gattungen solider Gold- und Silberwaren, Musikinstrumente, Stahl- und Lederwaren etc. zu Original-Fabrikspreisen.

- Nickel-Remontoiruhr K 3.—
- System Roskopf-Patentuhr 4.—
- Schweizer Orig.-System-Roskopf-Patent 5.—
- Registrierte „Adler-Roskopf“-Nickel-Remontoiruhr 7.—
- Silber-Remontoiruhr „Gloria“-Werk 8.40
- Silber-Remontoiruhr, Doppelmantel 12.50
- Russische Metall-Tula-Zylinder-Remontoiruhr mit „Luna“-Werk, Doppelmantel 10.50

Weckeruhr K 2.90, Küchenuhr K 3.—, Schwarzwälderuhr K 2.80, Kuckuckuhr K 8.50. — Für jede Uhr 3 Jahre schriftliche Garantie! — Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour!

Erste Uhrenfabrik in Brüx HANNS KONRAD, k. u. k. Hoflieferant in Brüx, Nr. 1526, Böhmen.



L. Luser's Touristenpflaster.

Das beste und sicherste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

Haupt-Depôt:

L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.

Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu K 1.20.

Zu beziehen durch alle Apotheken.

Beste böhmische Bezugsquelle! Billige Bettfedern!



1 Kilo neue, graue, gute, geschliffene K 2, bessere K 2.40; 1 Kilo weiße, geschliffene K 3.60, feine, flaumige K 5.10; 1 Kilo hochfeine, schneeweiße, geschliffene Herrschaftsfedern K 6.40, 8.—; 1 Kilo Daunen (Flaum) grauer K 6.—, K 7.—; weißer, feiner K 10.—, allerfeinster Brustflaum K 12.—; bei Abnahme von 5 Kilo franko.

Fertige Betten

genügend gefüllt, in federdichtem roten, blauen, gelben oder weißen Nanking, 1 Tuchent 170 cm. lang, 116 cm. breit mit schönen, grauen, flaumigen Federn K 10.—; mit sehr feinen K 12.—, 14.—; mit feinsten, grauen Daunen K 16.—. 1 Kopfkissen 80 cm. lang, 58 cm. breit K 2.80, 3.40, 4.—. Versand gegen Nachnahme von K 15.— an franko. Umtausch und Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes Geld retour.

S. Benisch in Deschenitz Nr. 31, Böhmerwald.

Alle, welche keine

oder nur geringe Eblust haben, an Verdauungsbeschwerden, Hartleibigkeit, Sodbrennen, Blähungen, übermäßiger Säurebildung, Kopf- und Magenschmerzen leiden, erzielen bei Gebrauch der echten Brady'schen Magentropfen vorzügliche Erfolge. — Zu haben in Apotheken. **C. Brady, Apoth., Wien I., Fleischmarkt 1—441, versendet 6 Flaschen um K 5.—, 3 Doppelflaschen um K 4.50 franko.**

Billige Bettfedern.

Ein Kilo graue, geschliffene K 2.—; halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, prima daunenweiße K 6.—, hochprima Schleiß, beste Sorte K 8.—; Daunen: grau K 6.—, weiß K 10.—, Brustflaum K 12.— von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten

aus dichtfüdigem, rot, blau, gelb oder weißen Inlet (Nanking), eine Tuchent, Größe 170x116 cm, samt 2 Kopfpolster, diese 80x58 cm, genügend gefüllt, mit neuen grauen gereinigten, füllkräftigen u. dauerhaften Federn K 16.—, Halbdauen K 20.—, Daunen K 24.—, Tuchent allein K 12.—, K 14.—, K 16.—, Kopfpolster K 3.—, K 3.50, K 4.—, versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von K 10.— an franko. **Max Berger in Deschenitz Nr. 34, Böhmerwald.** Nichtkonvenientes umgetauscht, oder Geld retour. — Preisliste gratis und franko.

Billigste Einkaufsquelle!

Handgewebte Leinwand Rasenbleiche

in allen Qualitäten und Breiten. Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Julett's, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschirrtücher und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Daunen usw. Fabrikniederlage der „Monopolweb“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das **Versandgeschäft Marie Hentschel, Schluckenau, Böhmen.**

Sensationelle Neuheit!

Blusen-Kostüm Louise fl. 5.25.



Diese schöne Toilette, eine Spezialität unserer Firma, wirkt ganz besonders durch die Eleganz und reizende Ausführung, und wird hauptsächlich in weiß-schwarz, Vepita-Stoffen und aus prima Sommer-Loden glattfärbig, schwarz, tegetthoff, drap, grau, oliv, braun, bordeaux angefertigt, die Bluse mit modernem Achselattel, vorne mit Hofsfallen, die Schöß mit überstepten Herrennähten, unten mit auffpringenden Fächerfallen.

Preis per ganzes Kostüm fl. 5.25, Bluse allein fl. 2.50, Schoss allein fl. 3.—.

Bei Bestellung erbitte Einsendung genauer Maße, Halsweite Brustweite, Ärmellänge, Rückenlänge, vordere und hintere Schößlänge, Taillen- und Hüftenweite. Alleinversand mit Nachnahme durch

Damen-Mode-Exporthaus H. AUER

Wien, IX/2, Nassdorferstrasse 3—B. Prämiert Paris: Erster Preis, grosse goldene Medaille.

Billige böhmische Bettfedern!



5 Kilo neue gute geschliffene staubfreie K 9.60; 5 Kilo bessere K 12; 5 Kilo weiße daunenweiße geschliffene K 18—26; 5 Kilo schneeweiße daunenweiße geschliffene K 30—36; 5 Kilo Halbdauen K 12, 14.40, 18; 5 Kilo schneeweiße daunenweiße ungeschliffene K 24—30, Daunen (Flaum) à K 3.60, 4.80, 6, 6.60 per 1/2 Kilo.

Versand franko per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Porto vergütung gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse. **Benedikt Sachsel, Lobes 2, Post Pilsen, Böhmen.**